

Schiffes weiter verzögern, wäre es möglich, das Japan die Vermittlung Englands oder Amerikas anrufen würde. — Wie dazu weiter aus Hongkong gemeldet wird, hat der Befehl von Kanton beschlossen, das japanische Schiff „Tatsu Maru“ festzuhalten, trotz der Befehle von Peking, die Angelegenheit in freundschaftlicher Weise zu regeln.

Deutschland

Berlin, 7. März. Der Kaiser traf Freitag vormittag auf der West in Wilhelmshaven ein, wo er vom Prinzen Heinrich und dem Staatssekretär v. Tirpitz begrüßt wurde, und fuhr dann im Post nach dem im Hafen liegenden Flottenflaggschiff „Deutschland“, um sich einzuschiffen. Um 12 Uhr erfolgte dann die Verabschiedung der Marineoffiziere. Im Laufe des Nachmittags besichtigte der Kaiser auf der West den Neubau und die neue Einbaut. Nach der Besichtigung kehrte der Kaiser an Bord der „Deutschland“ zurück, um Regierungsgeschäfte zu erledigen. Zur Abendtafel an Bord der „Deutschland“ waren geladen: Prinz Heinrich, Fürst Fürstberg, General v. Höpner, Staatssekretär Admiral v. Tirpitz, Admiral Fischer und Admiral v. Hollmann, Viceadmiral Preußing, Viceadmiral Graf v. Baudissin, Viceadmiral Göh, Konteradmiral Gerlich, Konteradmiral Hollmann, Konteradmiral Metz. Wegen der äußerst unangenehmen Witterung blieb der Kaiser nachmittags und abends an Bord und erledigte Regierungsgeschäfte. Eine Meldung aus Karlsruhe zufolge sind gestern der Großherzog und die Großherzogin von Baden, einer Einladung des Kaisers folgend, nach Wilhelmshaven abgereist.

(Vorberichtigungen zur Kaiserreise) Wie aus Kiel gemeldet wird, hat am Freitag der Kreuzer „Hamburg“ die Fahrt nach dem Mittelmeer angetreten, um als Begleitschiff während der Reise des Kaisers zu dienen.

(An der Plenarsitzung des Bundesrates) am Donnerstag wurde der Vereinbarung zwischen dem Reich und der Schweiz vom 29. Oktober 1907 und dem Entwurf eines Gesetzes über die Verlegung der deutsch-schweizerischen Grenze bei Leobenhöhe, die Zustimmung erteilt. Annahme fanden ferner der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Verfassung von Hüftmitgliedern im kaiserlichen Patentamt, und die Vorlage, betreffend Ergänzungen des dem Reichstage vorgelegten Entwurfs des Gesetzes über das Reichsbauhaushaltsstatistik für das Rechnungsjahr 1908 (Regelung des Postüberweisungs- und Schiedsverfahrens). Mit der Überweisung des Entwurfs eines Beamtenhinterlegenheitsgesetzes für Elsaß-Lothringen und des Entwurfs eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen, betreffend die Hinterlegenheiten der Universitätsprofessoren, erklärte die Versammlung sich einverstanden.

(Der deutsch-schweizerische Niederlassungsvertrag) vom 31. Mai 1890 soll nach einer Meldung aus Bern vollständig revidiert werden. Für die neue Uebereinkunft soll der deutsch-niederländische Niederlassungsvertrag als Grundlage dienen. Der gegenwärtige deutsch-schweizerische Niederlassungsvertrag hängt, wie die „Post. Ztg.“ in Erinnerung bringt, mit der Wohlgemut-Affäre zusammen. Fürst Bismarck hatte den Niederlassungsvertrag von 1876 gekündigt, weil er ihn ganz anders auslegte als der schweizerische Bundesrat.

(Die Einführung der allgemeinen geheimen und direkten Wahl) haben die Mitglieder des Koburger Special Landtags in den gemeinsamen Landtag für Koburg-Gotha abgelehnt. Der Antrag ist damit gescheitert.

(Ander Erbschaftsteuerangelegenheit des Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg), teilte Prof. Laband der „Frankfurter Zeitung“ mit, an der zuerst von einem sterilen Blatt gebrachten Mitteilung, er hätte der elsass-lothringischen Regierung ein Rechtsgutachten erteilt, daß der kaiserliche Statthalter, Fürst von Hohenlohe-Langenburg, von der Erbschaftsteuer frei sei, sei kein wahres Wort. Prof. Laband schreibt, daß er von keiner Seite zu einem Rechtsgutachten aufgefordert worden sei, und fügte hinzu, „daß, wenn ich gefragt worden wäre, meine Antwort nicht in dem mir untergeordneten Sinne ausgefallen wäre“.

(Die Studische Schulbremse) funktioniert trotz Hölle immer noch. Aus Geldern berichtet die „Freie. Lebzelt.“: Die Regierung in Düsseldorf hat die Umgestaltung der von den Stadtverordneten dem Reichern demüthigten Feuerungsanlage mit Rücksicht auf die hier bestehenden Gehaltsfrage und die durch das neue Leberbesolungsgegesetz zu erwartende weitere Aufbesserung nicht genehmigt. — Feuerungsanlagen sollen doch für die Zeit sein, die von dem neuen Besolungsgegesetz noch nicht berührt wird, deshalb sollten sie von diesem auch nicht abhängig gemacht werden; zudem bleibt ja noch abzuwarten, was die Neuordnung den Lehrern bringen wird!

(Mit dem freirechtlichen Wahlrechtsauschuss) und seinem Aufsatz befaßte sich die

„Kreuzzeitung“ in einem längeren Leitartikel, in dem dem Freirecht vorgehalten wird, daß die Aenderung des Wahlrechts seinem eigenen Interesse widerspreche — Erstens einmal dürfte das keineswegs zutreffen, denn die Eringung des Reichstagswahlrechts für Preußen würde wahrscheinlich die liberalen Kräfte des Volkstums voll zur Entfaltung bringen. Aber selbst wenn es zuträfe — kann denn das Organ der Getreide-Größproduzenten gar nicht mehr in seiner rein materialistischen Betrachtungsweise anderen Leuten nachempfinden, daß sie eine politische Forderung um ihrer Gerechtigkeit und Staatsnotwendigkeit willen erheben können, ohne dabei immer gleich zu fragen: Was bringt's ein?

(Die Einführung des Postschiedsverfahrens), eine wichtige Neuerung für Gewerbe und Handwerk, steht dem Vernehmen nach unmittelbar bevor. Die dem Bundesrat zur Beschlussfassung vorgelegten Anträge des Reichsfinanzlers nehmen die Errichtung von Postschiedskämtern zunächst in neun Großstädten in Aussicht. Bei Einführung von 100 Kämtern jernam Inhaber eines Postamtes werden. Eine Veranbarung der Einlagen soll nicht stattfinden, dagegen aber soll (abweichend von den früher geplanten Grundfäden) bei jeder Ein- oder Rückzahlung eine Gebühr erhoben werden, die im übrigen sehr mäßig angesetzt wird, nämlich nur auf 5 Pfennig für je 500 Mark. Für Ueberweisung von einem Konto auf ein anderes wird die Gebühr gar nur auf 3 Pfennig bemessen. Dagegen nach den Erfahrungen anderer Staaten, zum Beispiel Oesterreich-Ungarns, wo der Postschied bereits volles Bürgerrecht sich erworben hat, die Mäßigkeit beträchtlich ist, die den Posthalten aus der Handhabung des Schiedsverfahrens erwächst, sollen die Gebühren so niedrig gestellt werden, daß lediglich die Unkosten gedeckt werden. Daß man von einer Veranbarung der Einlagen absieht, wird damit begründet, daß andernfalls die Post den Sparfassen und gewerbsmäßigen Kreditinhalten Abbruch bereiten könnte. Für die Einführung des Ueberweisungs- und Schiedsverfahrens im Reichsgebiet ist für den 1. Januar 1909 in Aussicht genommen. Ferner wird beabsichtigt, das neue Verfahren der Geldübertragung zunächst im Wege der Verordnung zu regeln. Erst nach einigen Jahren, wenn die praktischen Erfahrungen ergeben haben werden, wie die Geschäfte am zweckmäßigsten zu veranlassen und durchzuführen sind, soll durch Gesetz das Weitere verfügt werden. Es mag daran erinnert werden, daß der Reichstag seinerzeit dieses Verfahren als angezeigt erachtet hat, damit die Gesetzgebung den zu beschreitenden Weg zuverlässiger erkunden könnte. Verhandlungen sind mit Bayern und Württemberg eingeleitet worden, um den Anschluß dieser beiden Bundesstaaten mit selbständigem Postwesen an den allgemeinen Postschiedsverfahren herbeizuführen. Eine amtliche Veröffentlichung über die Angelegenheit soll in aller nächster Zeit erfolgen.

(Antisemitisches Obermaffer.) Was wir vorausgehen haben, findet jetzt statt: Angesichts des gegen die Polen gerichteten Entzignungsgegesetzes sehen die Antisemiten ihren Weizen blähen. Das „Deutsche Volksblatt“ in München, dessen Herausgeber, Wennig, Geschäftsführer des Bundes der Landwirte für Bayern ist, schreibt in seiner Nr. 1 vom 1. März: „Wenn man gegen die Polen Ausnahmegesetze machen kann, kann man sie auch gegen die Juden schaffen. Vielleicht wird von antisemitischer Seite einmal der Antrag eingebracht, das Vermögen unserer jüdischen Bankiers, Millionäre und Milliardäre zu expropriieren. Ein nationales Interesse läge dafür unstrittig in weit höherem Maße als bei dem Antipolengegesetz vor.“ Das schlimmste hierbei ist, daß die Antisemiten, wenn sie solche Schritte ziehen, von ihrem Standpunkte aus vollständig Recht haben. Niemand der Polenentrichtung hat sich die Regierung der Waffen gegen den Antisemitismus, diese haars- und volksgefährdende Krankheit, selbst entäußert. Wenn jetzt ein neues Aufflammen dieser verwerflichen Bewegung stattfinden sollte, so wäre das ein Beitrag zur Verwirklichung des Dichterswortes von dem Fluch der bösen Tat, der fortzuehend stets nur böses kann gebären.

(Die polnische Sozialistenpartei in Deutschland) befindet sich in vollständiger Auflösung. Die Zwischigkeiten zwischen dem mehr polnisch-nationalen und dem der deutschen Sozialdemokratie nachstehenden Flügel haben sich so sehr verschärft, daß, nachdem bereits kürzlich die Führer der Berliner polnischen Sozialistenbewegung, Ziel und Jollikowicz, von der in Kationig hinführenden Parteileitung in Abt und Banan erklärt wurden, jetzt über die Gesamtorganisation der polnischen Sozialisten Berlins der Ausschluss aus der P. P. S. verhängt wurde. Der Verein polnischer Sozialisten in Berlin, der seit 18 Jahren besteht, hat sich gegen das Vorgehen der Parteileitung ausgesprochen und ist von dieser als parteifeindlich boykottiert worden. Die Berliner polnischen Sozialisten bildeten das Rückgrat der ganzen Partei und vermittelten ihre Beziehungen zur deutschen

Sozialdemokratie, neben der P. P. S. im Auslande, ihrer Hauptzielgebierin.

(Sozialdemokratische Pro- vbezügungen) Der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“ stellt die Siegestadten der Sozialdemokratie und die Probenleistungen ihrer Führer über den unaussprechlichen Niedergang der selbständigen Gewerkschaftsbewegung den tatsächlichen Ereignissen, wie sie sich im Laufe der Zeit entwickelt haben, gegenüber. In der neuesten Nummer werden verschiedene parteiunabhängige Aeußerungen vom Jahre 1893 aus der „Neuen Zeit“ zusammengestellt, in denen es u. a. heißt:

„... Unsere Bewegung ist ein mächtiger Strom, der sein Hinbernt mehr kennt. Wir rechnen nur mit Siegen.“

„Die Partei steht heute auf dem Punkte, wo sie mit fast mathematischer Genauigkeit die Zeit bestimmen kann, in der sie zur Herrschaft kommt.“

„... Die deutsche Sozialdemokratie hat eine Stellung erobert, die ihr binnen kurzer Frist den Heimplatz der politischen Macht sichert.“

„Die Verwirklichung unserer letzten Ziele ist so nahe, daß wenige in diesem Saale sind, die diese Tage nicht mehr erleben werden.“

„Wenn die Ereignisse diese Richtung nehmen, wird unsere Partei sich gegen das Jahr 1898 in der Besitz der Macht setzen können.“

Es wäre ja sehr schön gewesen, wenn diese Pro- vbezügungen eingetroffen wären, aber es hat nicht sollen sein!

Zur Regelung des städtischen Submissionswesens

hat der Oberbürgermeister zu Dresden, Herr Deutler, einen nachahmungswürdigen Weg beschritten. Er berief die Vertreter der Gewerbe zu sich und erklärte, daß die städtische Behörde von der Notwendigkeit einer anderweitigen Regelung des Submissionswesens überzeugt sei. Als Mittel zur Besserung der Verhältnisse schlug er vor:

1. Zueignung von Sachverständigen, d. h. Vertretern der zu veranschlagenden Arbeiter-Gruppen. Diese Sachverständigen müssen von der Vergabung ausgeschlossen sein. Die Baal soll durch das organisierte Gewerbe selbst erfolgen. Die Sachverständigen sollen für ihre Mähe durch Bezahung in gleicher Höhe, wie sie geschäftliche Sachverständige erhalten, entschädigt werden.

2. Veranschlagungskurse für Meister der einzelnen Gewerbe in der Gewerbeschule. Die Kurse sollen unentgeltlich sein. Neben den angestellten Lehrern sollen event. erfahrene Meister einwirken. Aus von den geladenen Mitgliedern des Innungs- ausfusses gewählte Sprecher trug dann die Bestkämpfe vor, auf welche sich der Innungsausfuss in einer Besprechung geeinigt hat. Sie umfassen folgende vier Punkte:

1. Zueignung von Sachverständigen bei Aufstellung der Vorschläge und bei Ausführung der Arbeiten.

2. Ernennung von Sachverständigen, welche die eingegangenen Offerten unter Zugrundelegung der Selbstkosten zu prüfen haben.

3. Bekanntgabe des Submissionsergebnisses, des Namens jedes Bieters und der Höhe seiner Offerte, damit es den Innungen ermöglicht werde, an der Hand der auf Grund der Selbstkosten ermittelten Preise auf die Schleuderer erzieherisch einwirken zu können.

4. Die niedrigsten Angebote und die, welche unter den Selbstkosten sind, scheiden aus.

Der Oberbürgermeister sprach sich wohlwollend über diese Forderungen aus und äußerte seine Bereitwilligkeit, für deren Verwirklichung in den städtischen Kollegien einzutreten. Auf dem hier vorgezeichneten Wege dürfte auch anderwärts vorgegangen werden können.

Volkswirtschaftliches.

(Die Arbeitslosenversicherung) ist nach einer offiziellen Meldung im Reichsamt des Innern der Gegenstand von Ermägungen und vorbereitenden Erhebungen.

(Der Verein Deutscher Arbeitgeber-Verbände) faßte in seiner Ausschüßung am Donnerstag, welche unter dem Vorhitz des Kommerzienrats Wenzl in Berlin tagte, folgende Resolution: „Der Verein Deutscher Arbeitgeberverbände hält es einmüthig für ausgeschlossen, daß die im Entwurf des Gesetzes betreffend Arbeitskammern zum Ausdruck gebrachten Aufgaben verwirklicht werden können. Vielmehr erblickt er in den Arbeitskammern auf parlamentarischer Grundlage eine schwere Gefahr für die gesamte deutsche Industrie, weil sie zur Ver- schärfung der Gegenfrage führen werden. Der Verein spricht sich aber hierüber keineswegs gegen eine gesetzliche berufliche Interessentvertretung der Arbeiter im Sinne der kaiserlichen Postkarte vom 4. Februar 1890 aus.“



la. verzinktes Drahtgeflecht
in allen Maschenweiten, Höhen und Stärken,
verzinkten Stacheldraht,
**verzinkte Sand-
und Childurchwürfe**
mit und ohne Gestell
empfehlen in bekannt großer Auswahl
Gebr. Seibicke,
Eisenkurzwaren-, Stabeisen-, Träger- u. Ofenhandlg.
Merseburg, Gotthardstr. 15.

Sämtliche Neuheiten

in hervorragend schönen

Damen-Kleiderstoffen,

Blusen, Kostümen und Seidenstoffen.

Sämtliche Neuheiten in:

Damen- und Kinder-Konfektion

sind in grossstädtischen, überaus reichen Sortimenten eingetroffen und werden zur Besichtigung ganz besonders empfohlen.

Kaufhaus Otto Dobkowitz,

Merseburg, Entenplan 11.

Günstige **Möbel** Gelegenheit
für
Brautleute!

Wegen bevorstehender Vergrößerung meines Laden- und
Lagergebäudes verkaufe ich
sämtliche Möbel und Polsterwaren
zu herabgesetzten Preisen.

Wilh. Borsdorff, Schmalestraße 6 (27).

Transport frei!

Eigene Polster- und Tischlerwerkstatt.

Pfeiffer'sches Institut zu Jena.

Die mit einem Pensionat verbundene Realschule, deren Reifezeugnis zum
einjährigen Dienst berechtigt, beginnt das Sommerhalbjahr des Michaelismonats,
sowie das neue Schuljahr des Ostermonats am 23. April 1908. Gute Aussicht, her-
vorragende Erfolge. Prospekte auf Wunsch durch den Direktor **Prof. Pfeiffer.**

Technikum Hildburghäusen

Höhere u. mittl. Maschinenbau- u. Elektrotechnikerschule,
Werkmeisterschule, Baugewerk- u. Tiefbauerschule.
Programm frei.

Achtung!

Durch große Abschlässe bin ich in der Lage, in

Emaille-Waren



außerordentlich billige Preise zu berechnen, was
ich meiner werthen Kundschaft hierdurch mitteile.

Emaille Spezial-Geschäft

H. Becker,

Schmalestraße und Ecke an der Geißel.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Konfirmanden-Anzüge

in allen Preislagen.

Grösste Auswahl.

Elegante moderne Ausführung.
Bester Ersatz für Maßarbeit.

Sehr billige feste Preise.

Mitglied
des Merseburger
Rabatt-Spar-Vereins.

S. Weiss

kl. Ritterstrasse 6.

Merseburgs
grösstes Spezialgeschäft
für bessere Herren- u. Knaben-
Bekleidung.

Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Deutschland.

— (Zu der Streikunterstützung kurzfristig) Diese nicht uninteressante Frage ist bisher in der Theorie und Praxis verschiedentlich behandelt worden. Im allgemeinen sind die Juristen und teilweise auch die Steuerbedürfen der Meinung, daß die Streikunterstützung dann nicht befreit zu werden braucht, wenn dem Empfänger nicht das Recht zueht, die Streikunterstützung einzunehmen, sondern wenn die Mitglieder bestimmter Organisationen die Streikunterstützung nur beziehen, so weit die Mittel der in Betracht kommenden Vereinigung ausreichen. Da wir in Deutschland noch keine Organisation haben, die einen klaren Anspruch auf Streikunterstützung zugesichert, so fällt auch bezüglich der Streikunterstützung die Befreiung fort. In diesem Sinne hat im vergangenen Jahre in einem besonderen Falle das Finanzministerium im Königreich Sachsen entschieden. Eine andere Entscheidung ist vor kurzem vom Ministerium des Innern in Weidenburg, Schwertin gefällt worden. In Kofsch machte eine Anzahl Arbeiter, die längere Zeit in Streik standen und die außer der Streikunterstützung keine Einnahmen hatten, den Einwand geltend, daß sie keine Steuern zu zahlen brauchen, weil ihre Einnahmen aus der Streikunterstützung nicht steuerpflichtig seien. Da die Steuerbehörde den Einwand nicht gelten lassen wollte, wandten sich die betreffenden Arbeiter an das Ministerium des Innern. In der Eingabe an das Ministerium wurde angeführt, daß die Streikunterstützung aus Beiträgen der Verbandmitglieder bezahlt wird, also aus Einkommen, die von den einzelnen Mitgliedern schon befreit worden sind. Trotzdem hat die höchste Behörde in Weidenburg-Schwertin entschieden, daß die Befreiung der Streikunterstützung zu Recht erfolgt ist. Da die Streikunterstützung jetzt auch bei den Arbeitgebern eine immer größere Ausbreitung findet und es sich dabei häufig um größere Beträge handelt, so hat die Frage der Befreiung der Streikunterstützung auch für die Arbeitgeber Interesse.

Parlamentarisches.

Senatsrat. (Sitzung vom 6. März.) Der Reichstag mußte am Freitag bei der Fortsetzung der sozialdemokratischen Generaldebatte zunächst eine zweiwöchige Rube des Sozialdemokraten Hoch über sich ergehen lassen. Jeder zwei Stunden geht es nun einmal bei der Sozialdemokratie nicht mehr. Herr Hoch beschuldigte sich in der Sozialdemokratie mit Verführungskünsten und mit dem Konflikt zwischen Frankreich und England. Staatssekretär von Beckmanns Hofmeier verteidigte die Verführung des preussischen Ministers des Innern auf Einführung von Legationsskandalen für ausländische Arbeiter und ludte gegenüber den Angriffen der Linken die Jalousie einer solchen Wahrheit nachzuweisen. Dr. W. Müller-Söngers (Ztr. Wpt.) hat die Erwartung, daß die sozialdemokratischen Unterbreitungen. Die weitere Debatte war bedeutungslos. Am Dienstag stehen die Kammerinterpellationen auf der Tagesordnung.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 6. März.) Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Freitag in der fortgesetzten Beratung des Etats der Eisenbahnverwaltung zunächst mit dem Antrag des Abg. Fehren v. Wamp (L.) auf Gewährung freier Fahrt für die Wahlmänner zu den Wahlbezirken. Abg. Fehren (Ztr.) gab der Erwartung Ausdruck, daß die bevorstehenden Wahlen die letzten auf Grund des jetzigen Wahlrechts sein werden. Abg. Goldschmidt (Ztr. Wpt.) schloß sich diesem Wunsch an und hob hervor, daß zu solchem Antrage gar kein Anlaß vorläge, wenn statt des indirekten Wahlrechts das direkte bestände. Abgeordneter Dr. Müller-Söngers (Ztr. Wpt.) betonte, daß die Mittel, die zur Ausübung des Antrages notwendig seien, jedenfalls in Etat zum Ausdruck kommen müßten. Der Antrag ging an die Budgetkommission, nachdem Minister Brettenbach vorläufige Bedenken gegen ihn erhoben hatte. Klagen der Abg. Hatz (Ztr.) über Wahlbeeinträchtigungen durch einen liberalen Beamten gegenüber Arbeitern in einer Werkstatt der Eisenbahnverwaltung gaben dem Abgeordneten Schöff (Ztr. Wpt.) Veranlassung zu der Erklärung, daß auch seine Freunde jede Art von Wahlbeeinträchtigungen verurteilten. Abg. Goldschmidt (Ztr. Wpt.) verlangte das Koalitionsrecht für die Arbeiter der Verwaltung und schwebender Verhandlung einzelner Beamtenangelegenheiten. Die Höhe der Arbeiter seien vielfach zu niedrig, ebenso die Leistungen der Pensionisten gegenüber den Arbeitern zu gering. Minister Brettenbach legte die Veranlassung des Koalitionsrechts ab, versicherte aber, daß die Verwaltung alle Organisationen gestatte, die nicht ordnungsgemäße Beziehungen verfolgen. Weiter wies er darauf hin, daß seit 1904 für Lohnverhöörungen 30 Millionen Mark angewendet seien; die Verwaltung müsse dem Lohnmarkt folgen. Auf eine Anregung des Abg. Dr. Solp (L.), den technischen Beamten bessere Chancen für das Aufsteigen in leitende Stellen zu schaffen schloß der Minister die schwebenden Beamten. Abg. Dr. König (Ztr.) warf dem Abgeordneten Goldschmidt vor, daß seine Ausführungen den Zusammenhang zwischen der Verwaltung und ihren Angehörigen zu lockern geeignet seien. Abg. Funt (Ztr. Wpt.) teilte diesen Vorwürfen entgegen und behauptete die Befreiung der von Privatbeamten übernommenen Pensionäre

mit den übrigen Staatspensionären, sowie die Anerkennung des Rechts der Angestellten auf Urlaub. Abg. Dr. v. Korns-Rudelsdorf (L.) begründete einen Antrag, der von der Regierung Maßnahmen gegen die Mißstände auf dem Kohlenmarkt verlangt. Minister Brettenbach konnte aber aus seinen Anregungen keinen praktischen Vorschlag entnehmen. — Am Sonnabend wird die Beratung fortgesetzt.

— Die Budgetkommission verhandelte am Freitag über die Forderung von rund 2 1/2 Millionen Mark für den Neubau des Reichsmilitärgerichts. Die Forderung wurde nach kurzer Debatte bewilligt, in der gerügt worden war, daß der Bau nicht ausgeschrieben, sondern gleich einer bestimmten Firma übertragen worden ist.

— Die Kommission für die Beratung des Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen überwies am Freitag die Regelung der Frage des Durchführungszwanges für die Bauunternehmer einer Subkommission.

— Ueber die Stellung der Freisinnigen zum § 7 des Vereinsgesetzes ist in den letzten Tagen allerlei falsches Zeug in der Presse zusammengetragen worden; namentlich die liberale und die sozialdemokratische Presse will sich darin hervor. Demgegenüber können wir bezeugen, daß von einem „Umfall“ der freisinnigen Kommissionenmitglieder keine Rede sein kann. Alle vier Herren haben den festen Entschluß, über den durch den Antrag Müller-Rehningen in der ersten Lesung gezogenen Rahmen nicht hinauszugehen und insbesondere nicht zu gestalten, daß die Regelung der Sprachenfrage der Landesgesetzgebung übertragen werden solle. Die Zwischenzeit bis zur nächsten Kommissionssitzung am Mittwoch, den 11. d. M., wird u. a. auch dazu benutzt, um die Nationalliberalen davon zu überzeugen, daß ein Festhalten an dem Sprachenvorbot sich mit liberalen Grundansätzen nicht verträgt. An der Regierung ist es nun, da der § 7 nicht baldiger erscheint, einen Druck auf die Konservativen auszuüben, die bisher in Sachen des Vereinsgesetzes keinerlei wirkliches Entgegenkommen gezeigt haben. Wenn die Regierung das Vereinsgesetz auch ohne den § 7 annehmen sollte — was wir trotz und allem hoffen dürften —, so hätten die Konservativen doch keinen Grund, päpstlicher zu sein als der Papst. Es müßte denn sein, daß sie ihrerseits der vom Fürsten Bülow inaugurierten „Völkerei“ Ballet geben wollten!

— Zur Neuordnung der Diäten im Abgeordnetenhaus siehe die Abg. Dr. Wendt und Genossen, d. h. Mitglieder der konservativen, freikonserativen, nationalliberalen, freisinnigen und Zentrumskräfte folgten dem Antrag eingebracht: „Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, dem Landtag der Monarchie noch in dieser Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen Tagelöhner und Reisefosten für die Mitglieder des Hauses der Abgeordneten in Anrechnung an die Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 21. Mai 1906 gemindert werden.“ Wiewohl gegen die Landtagsabgeordneten Tagelöhner von 15 Mk. während der Dauer der Tagung. Außerdem wurden ihnen die Kosten für die Reise von und nach Berlin vergütet. Falls der obige Antrag Gesetz würde, so würden die Abgeordneten ein Aufschubquantum und darüber freie Eisenbahnfahrt während der ganzen Session erhalten.

— Eine Novelle zur Kreisordnung für die altpreussischen Provinzen haben die Konservativen und Freikonserativen im Abgeordnetenhaus eingebracht. Sie will anordnen, daß für einzelne Kreise nach Anordnung des Provinzialrats bestimmt werden kann, daß von dem nach § 86 der Kreisordnung für die Wahlberechtigung im Wahlverbande der größeren ländlichen Grundbesitzer maßgebenden Mindestbetrage an Grund- und Gebäudesteuer wenigstens die Hälfte auf die Grundsteuer entfallen muß. — Also wieder eine neue Ausnahmestimmung zugunsten der Großgrundbesitzer und zum Nachteil der Hausbesitzer!

— Um Einführung einer staatlichen Wertwachsteuer hatten die Bodenreformer beim Abgeordnetenhaus petitioniert. Die Gemeindefiskal-Kommission hat nach einer Beratung, auf die zurückzukommen wir uns vorbehalten, mit 12 gegen 1 Stimme beschlossen, dem Abgeordnetenhaus Überlegung zur Tagesordnung über diese Petition zu empfehlen.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 6. März. Der städtische Gutsauschuß genehmigte mit großer Mehrheit die Einführung der Wertwachsteuer, die für bebauten Grundstücke 10 Jahre und für unbebaute 20 Jahre Rückwirkung haben soll. Der Zuschlag zur Gemein-

deinsteuer wurde auf 154 Proz. (bisher 142 Proz.) festgesetzt, während die Realsteuern mit 178 Proz. erhoben werden sollen. — Bei den Ringkämpfen im Apollitheater wurde der Rechtskonsulent Streifer, der als Schiedsrichter fungierte, in der Hitze des Kampfes von einem der Ringer verächtlich herab zu Boden geworfen, daß er sich das rechte Knie auslugelte.

† Erfurt, 6. März. Der Etat der Stadt Erfurt balanciert nach einem vorläufigen Entwurf in Einnahme und Ausgabe mit 4556 200 Mark. Im Rechnungsjahr 1907 hatte der Etat eine Höhe von 4261 600 Mark. Es wird auch in diesem Jahre gelingen, den Etat ohne Erhöhung des Steuerzuschlages zu balancieren.

† Eisenberg, 5. März. Der im Entwurf fertiggestellte Haushaltsetat der Stadt Eisenberg sieht eine Ermäßigung der Grund- und Gebäudesteuer um 15 Prozent und der Einkommensteuer um 20 Prozent vor. Die Ermäßigung der Steuerzuschläge wird bedingt durch das Ausschneiden der Stadt Eisenberg aus dem Mansfelder Seckreis am 1. April d. J.

† Magdeburg, 5. März. Die endgültige Vereinbarung über die Grundzüge des Vertrages betriebl. Erwerb der Rüstfront seitens der Stadt wurde gestern getroffen. Diese erhielt für den schon genannten Preis von 1 250 000 Mk. außer dem gesamten westlichen Glacis einschließlich des Geländes für die Grabelegung und Verbreiterung der Trassen und verschiedener bebauungsfähiger Grundstücke am Sudenburgpark noch die Kasernen unter der Fürstentempelpromenade und das Fort 12 im Rotendammplatz, sowie ferner das alte Traindepotiengebäude am Kaiser Wilhelm-Platz, 15 000 Quadratmeter Gieborland bei Buxtehude Preußen, die Landwehrstraße und die Wallstraße an der Gieborland. Der Umhand, daß die letztgenannten militärischen Gebäude, Terrains und Anlagen in den Besitz der Stadt übergehen, macht den Vertrag für diese noch annehmbarer, als er schon durch den Erwerb der Rüstfront und durch die Möglichkeit, eine angemessene Verbindung mit der Wilhelmstraße und der Sudenburg herzustellen war. Der Vertrag wird für die Stadt als günstig angesehen.

† Eisenberg, 4. März. Die Anglo-Kontinental-Thorium-Gesellschaft hat sich für den Landbetrieb Sprotta-Walden über Döben nach Mühlbeck und Gräfenhainichen zu dem Nutzungsberechtigten, das die Bodenerkundungen behalt an Thorium und Cer, das die Gesellschaft zur Herstellung der Gasglühbirnenstrümpfe verwendet, ergeben haben. Am ertragreichsten haben sich die Tonhöfen bei Mühlbeck erwiesen, während bei Döben der Alaungehalt die Produktionskosten etwas erhöhen würde.

† Meiningen, 7. März. Zum Brand des Meiningener Hoftheaters wird weiter gemeldet: Das Feuer, durch welches das Hoftheater bis auf die Umfassungsmauern eingestürzt wurde, breitete sich trotz der angelegentlichsten Bemühungen mit rascher Schnelligkeit aus. Die ersten Anzeichen des Brandes wurden von einer Schaupisiererin entdeckt, die gerade von einer Dekorationsprobe kommend, die Bühne betrat und sah, daß in der Nähe der herzoglichen Loge an der nördlichen Seite des Hoftheaters Rauchsäulen emporstiegen. Der Rauch kam aus dem Kellergehoß, in welchem sich die Zentralheizräume befinden. Die betreffende Schaupisiererin ermittelte sofort die Direction des Theaters die Weidung, und diese stellte, noch bevor die Feuerwehr requiriert worden war, fest, daß der untere Bühnenbau vollständig verqualmt war. Das war um 2 Uhr mittags. Um 2 1/2 Uhr stand der ganze Bühnenraum bis zum Schlußboden in hellen Flammen, und es war bei dem dicken Rauch, der sich entwickelte, unmöglich, vorzudringen. Der eiserne Vorhang konnte der inneren Hitze des Feuers nicht standhalten und senkte sich vollständig nach dem Zuschauerraum, der alsbald von Flammen eingehüllt war. Und kaum eine halbe Stunde später schlugen mächtige Feuergeräusche aus dem Theater empor. Es gelang der Feuerwehr, das gesamte Inventar mit Ausnahme einer Anzahl bischöflicher Damengarderobe zu retten. Die äußerst umfangreiche und wertvolle Bibliothek des Theaters sowie die Instrumente der Hofkapelle konnten ebenfalls in Sicherheit gebracht werden. An eine Bewältigung des Brandes war aber trotz der angelegentlichsten Tätigkeit der Feuerwehr nicht zu denken. Das Feuer war vom Zuschauerraum aus in die Garderoben gedrungen, und nimmer stand der ganze erdwärtdige Bau bis zum Dachstuhl in hellen Flammen. Zwei wertvolle Hügel, die der Hofkapelle gehörten, und von denen einer den Wert von 6000 Mark repräsentierte, konnten ihrer Schwere wegen nicht gerettet werden. Das Feuer währte die ganze Nacht durch

und am frühen Vormittag rauchten die Trümmer noch. Ueber die Ursache des Brandes herrscht noch Unklarheit. Das Theater ist versichert und zwar sind an dem Schaden acht Gesellschaften beteiligt.

† Halle, 7. März. In der Blauer Heide fand gestern ein Bißkollenduell unter verschärften Bedingungen zwischen zwei hiesigen Studierenden statt. Einer der Duellanten wurde durch einen Schuß verwundet. Der Anlaß zu dem Zweikampf war nur geringfügiger Natur.

† Nettelben, 7. März. Gestern abend gegen 7 $\frac{1}{2}$ Uhr entpanden aus der Irenankast Nettelben der geistesranke Bäcker Heischlein und der ebenfalls geistesranke Schlosser Engel. Beide tragen Anfallsleiden und werden als Einbrecher bezeichnet. Ein dritter Geisteskranker, der mitausgehoben war, ist wieder ergriffen worden.

† Magdeburg, 7. März. Magdeburger Landfeuerlöschgesellschaft. Wir haben schon früher mitgeteilt, daß die Verwaltung der Magdeburger Landfeuerlöschgesellschaft, da deren Verschmelzung mit der Landfeuerlöschgesellschaft des Herzogtums Sachsen in Merseburg gescheitert ist, in Magdeburg verbleibt. Es wird hier für sie ein eigenes Gebäude errichtet, für das unsere Stadt ein Grundstück zur Verfügung gestellt hat. Man hat sich jetzt näher mit der Frage beschäftigt und wird sich bald darüber entscheiden. Wie verlautet, soll von den Bauplänen, die die Stadt zur Auswahl angeboten hat, ein in der Wilhelmstraße belegener die größte Aussicht auf Annahme haben. Bei seiner Wahl soll auch auf eine einmalige spätere Verschmelzung mit einer anderen Feuerlöschgesellschaft (1) Rücksicht genommen werden. Daß die ganze Angelegenheit einen für unsere Stadt günstigen Ausgang genommen hat, hat die Stadt, woran erinnert sein möge, in erster Linie ihrem früheren Oberbürgermeister Schneider zu danken, der auch in dieser Frage mit großer Wärme und Umsicht den Interessen Magdeburgs eingetreten ist und mit besonderer Sachkenntnis den Weg gefunden hat, auf dem es möglich war, die Magdeburgische Landfeuerlöschgesellschaft unserer Stadt zu erhalten.

† Gera, 7. März. Den über die Vermählung des Fürsten von Bulgarien mit der Prinzessin Leonore von Rußland in der auswärtigen Presse verbreiteten, gänzlich aus der Luft gegriffenen Nachrichten gegenüber, nach denen auf dem Schlosse Dürstein nur evangelischer Gottesdienst, aber keine kirchliche evangelische Trauung gewesen sei, wird auf Verheiß der Erbprinzen in der „Geraer Zeitung“ amtlich festgestellt, daß am 1. März 1908, mittags 12 Uhr, in der Schlosskirche zu Dürstein die vollständige evangelische kirchliche Trauung unter strenger Beobachtung aller agnenarischen Vorschriften der evangelischen Kirche vollzogen worden ist. Die entgegengeleiteten Ausführungen anderer Wäiter enthalten, wie hinzugefügt wird, eine völlige Entstellung der Tatsachen und kennzeichnen sich als dreifache Erfindung.

† Schwanwald bei Odruf (Sachsen-Koburg), 6. März. Der von hier gemeldete Leidenfund ist jetzt dahin aufgeklärt, daß es sich tatsächlich um einen Mord handelt. Die Hebamme Pflägnier hatte am Tage vor ihrer Ermordung auf einer dortigen Kaffe 500 Mk. erhoben, was der Täter jedenfalls gemußt hat; dieser Betrag fehlt jetzt. Die Leiche, welche nur mit Hemd und Nachjacke bekleidet war, wurde im Keller aufgefunden und wie am Hinterkopf eine klaffende Wunde auf. Alle Verhältnisse in der Wohnung waren durchwühlt und in Unordnung. Die Wutart erinnert in ihrer ganzen Ausführung an eine gleiche Tat, der vor ja. 15 Jahren in Odruf ein Goldhauer zum Opfer fiel. Auch dessen Leiche wurde entkleidet im Keller gefunden; der Mörder wurde damals nicht entdeckt.

Lokalnachrichten.

Wresnitz, den 8. März 1908.

≡ Farenzeit. Ausnahmeweise lange hat in diesem Jahre die Farenzeit gedauert und manchmal ist sie vielleicht noch nicht lang genug gewesen. Nicht bloß der Befiziger eines Janolofals wünscht, daß das ganze Jahr Farenzeit sein und die tägliche Abendflusse sich dauernd in dem Zustand der Ueberfüllung befinden möchte, auch manch tanztugluster Jungkulein und manch vergnügungsfüchtiger Jüngling haben zu Fastnacht gefaszt: ach, daß die schöne Zeit schon wieder vorbei ist. Aber es ist gut so, daß jedes Ding in der Welt ein Ende hat, denn nichts ist bekanntlich schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen, und die Menschen würden gar zu lieblich, wenn alle Tage Sonntag und das ganze Jahr hindurch Karneval wäre. Nun ist die Farenzeit wieder da, die erste stille Passionszeit. Aufmerksam möchte sie eingeleitet und heute an ihrem ersten Sonntag klingen besonders ernste Lieder an unser Ohr. Je lauter die Freude war, um so stiller soll jetzt der Mensch in sich gehen, je höher die Wogen der Lust gingen, um so tiefer soll der Ernst die Seele ergreifen, je lockerer die Welt die Zügel

ließ, desto strenger zieht jetzt die Kirche sie wieder an. Wo Sammt und Seide rauschte, wo echtes und unechtes Gold flüster, da geht man nun in Saß und in Asche, da fastet und kasteit man sich, oder sollte es wenigstens tun. Denn in Wirklichkeit ist von einer Veränderung seit Achser-Mittwoch nicht viel zu spüren. Zwar die Karrenflotte hat ihre Herrschaft verloren, und die Radenballe haben ihr Ende, dafür aber blühen die Hochbierste und die Vereinsvergünstigungen, die man sich wohlweislich für die Farenzeit aufgespart hat. Ach nein, es braucht niemand zu fürchten, es werde an Vergnügen fehlen und er werde vor Langerweile sterben. Unsere Zeit hat vergessen, wie ernst es unsere Wäiter mit der Farenzeit meinten. Zwar das Fasten haben sie aufgegeben, seit die Reformation den Unwert äußerlicher Werke gelehrt hat, aber sie hätten sich Spiel und Tanz in der Passionszeit für Sünde angerechnet. Andere Zeiten, andere Sitten. Man kann's beklagen, aber der eifrige Aufprediger wird es nicht ändern. Wo aber die Sitte der Vorzeit befehen geblieben ist, da soll man sie nicht ändern. Es ruht ein Segen darin. Und zu wünschen wäre es wohl, wenn unser Volk, und besonders die Jugend, wieder ernster wäre, denn ernst ist auch das Leben, und unsere Zeit ganz besonders.

Das Geld wird weiter billiger! Die Reichsbank hat nach einer Weile aus Berlin am Sonnabend beschlossen, den Diskont auf 5 $\frac{1}{2}$ und den Lombardzinsfuß auf 6 $\frac{1}{2}$ Proz. herabzusetzen.

Der Bürgerverein Süd und West hielt am Freitag eine Versammlung im „Zähringer Hof“ ab, die sehr gut besucht war. Herr Handlungsrat Krauß als Vortretender Vorsitzender leitete die Verhandlungen. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung durch den stellv. Schriftführer Herrn Regierungsrat Elze referierte dieser über die Erwerbung der Staatsangehörigkeit von Nicht-Preußen. Zunächst gab der Redner einen Ueberblick über das Wesen und die Pflichten der Staatsangehörigkeit, um dann die Schritte, die zur Erwerbung dieser zu unternehmen sind, eingehend zu erläutern. Der Vorstand erklärte sich bereit, die nötigen Schritte auf Antrag in dieser Angelegenheit einzuleiten. — Hierauf hielt Herr Lehrer Grempler einen Vortrag über die Umschreibung, Wertzugssteuer und die Steuer nach dem gemeinen Wert. Diese drei Steuern sind die sog. modernen und werden überall da eingeführt, wo die Finanzlage der Städte unbedingt dazu drängt, neue Steuerquellen aufzufinden zu machen. Der Redner beleuchtete zunächst die Finanzlage unserer Stadt und gab den Zuhörern ein anschauliches aber auch trübes Bild. Während 1898 der Etat der Stadt Wresnitz mit 409 000 Mk. abschloß, balanciert der Etat für 1908 mit 652 000 Mk., innerhalb 10 Jahren sind die Ausgaben also um 243 000 Mk. gewachsen, in einem Jahre durchschnittlich um 24 300 Mk. Eine Ausnahme von dieser durchschnittlichen Steigerung der Ausgaben macht aber das letzte Jahr, wo diese 39 000 Mk. beträgt und auch für das nächste Jahr steht zu erwarten, daß die Steigerung hinter der letzten nicht zurückbleiben wird. Schon die Revision des Lehrerbefolgungsgesetzes bedingt eine Mehrausgabe von 20–25 000 Mk., die Verzinsung der Baupfandbriefe für Seminar und Krankenhaus 10–15 000 Mk. Außerdem steht der weitere Ausbau von Straßen, die Regelung des Wärdenschulwesens und der Bau einer neuen Turnhalle in fester Aussicht, alles Anforderungen an den Stadtsäckel, die eine bedeutende Steigerung der Ausgaben in den nächsten Jahren im Gefolge haben. Schon in diesem Jahre müßten Ersparnisse aus früheren Jahren (die sog. Aglonsfonds) als Einnahmen in den Etat eingestellt werden; wenn diese aufgebraucht sind, so müßten eben die Ausfälle durch neue Einnahmen, und zwar durch erhöhte Steuern, gedeckt werden. Der Etat für 1908 ist, wie Herr Grempler besonders hervorhebt, durchaus sparfam aufgestellt worden und doch müßten die Steuerzuschläge bei der Einkommensteuer um 10 Proz. und bei den Realsteuern um 15 Proz. erhöht werden. Diese Erhöhung ist die einschneidende Art der Vermehrung die Steuerzuschläge (160 Proz. zur Einkommensteuer und 185 Proz. der Realsteuern) nun eine Höhe erreicht, die eine weitere Steigerung nicht zulassen, ohne daß erst einmal Umlage nach neuen Steuerquellen gehalten wird. Auch im Interesse von jugendlichen Pensionären usw. und insbesondere der kleineren und mittleren Einkommen ist es unbedingt erforderlich, eine Steigerung der Zuschläge zu vermeiden. An neuen Steuerquellen kommen nun in Betracht die Umschreibung, die Wertzugssteuer und die Steuer nach dem gemeinen Wert, die vom Redner in leicht verständlicher und sachgemäßer Weise erörtert werden. Die Umschreibung ist eine Steuer, die erhoben wird beim Verkauf von bebauten und unbebauten Grundstücken.

Begründet wird sie damit, daß durch die fortschreitende Entwicklung der Städte die Werte der Grundstücke fortgesetzt steigen und zwar mit infolge des Ausbaus, den sie durch die künftigen Einrichtungen, wie Pflasterung, Kanalisation, Gas- und Wasserversorgung erreicht haben. Aus diesem Grunde erscheint eine Heranziehung der Grundstückebesitzer zu den kommunalen Ausgaben ganz gerechtfertigt. Der Vorteil der Umschreibung kommt zunächst, und das ist der Hauptzweck, dem Stadtsäckel zugute; aber auch ein ideeller Nutzen ist damit verbunden: sie stellt den Umfang des wärdeländischen Bodenhandels im Interesse der Sozialpolitik fest und tritt andererseits der Boden speculation hemmend entgegen. Die Umschreibung hat aber auch den großen Nachteil, daß sie roh und ungerichtet wirkt, da sie keinen Unterschied macht, ob der Verkäufer mit Verlust oder Gewinn verkauft. Daher erklärt sich auch, daß die Steuer bisher nur in wenigen Städten eingeführt ist. In den Städten, wo die Umschreibung eingeführt ist, schwanken die zu leistenden Prozente von $\frac{1}{2}$ bis 2 Prozent und in bezug auf bebauten und unbebauten Grundstücke werden Unterschiede gemacht. Ferner wird sie auch progressiv gehandhabt, indem niedrigere Umsätze niedrigere Steuerfüße und höhere Umsätze höhere Steuerfüße bedingen. Den Begriff der Wertzugssteuer erläuterte Redner treffend und überzeugend an den Grundstücken in der Nähe des Seminar Neubaus. Die Verzinsung des Baupfandbrieft ufm. erfordert jährlich ca. 16 000 Mk.; die Stadt erhält vom Fiskus 5300 Mk. Zinseszinsen und muß somit ca. 11 000 Mk. jährlich als Zinszuschuß aufbringen. Die Stadt hat allerdings von dem Seminar gewisse Vorteile, weil mehr Vorteile haben aber die Grundbesitzer, die in der Nähe des Neubaus Feld besitzen. Dieses Feld wird jetzt Wärdland und steigt bedeutend im Werte. Die Befizier, die absolut nichts zu den Straßenausbaukosten beitragen, haben sonach unverdient einen großen Gewinn erzielt und diesen unverdienten Gewinn im Interesse der Allgemeinheit zu besteuern, soll der Zweck der Wertzugssteuer sein. Eine direkte Wertzugssteuer, die jedes Grundstück innerhalb eines bestimmten Zeitraumes trifft, dürfte hier nicht anzuwenden sein, sondern nur die indirekte Steuer, d. h. die Versteuerung des unverdienten Wertzugs. Die Erträgnisse aus dieser Steuer sind allerdings nicht so hoch, daß sie alle laufenden und bestimmte Einnahmen in den Etat eingestellt werden können, sondern sollen nur für die Annullierung eines Straßens- und Grundenerwerbsschulds benutzt werden. Der Vorteil der Wertzugssteuer liegt darin, daß vornehmlich die auswärtigen Befizier dieser Grundstücke getroffen werden und mithin zu den kommunalen Unkosten herangezogen werden. Die Wertzugssteuer ist nach der Meinung des Vortragenden die durchaus gerechteste Steuer und daher in vielen Städten bereits eingeführt bezw. in Aussicht genommen. Die Steuer nach dem gemeinen Wert ist eine genauere Festlegung der jetzigen Grund- und Gebäudesteuer und soll vor allen Dingen die Steuerprivilegie der besseren Häuser gegenüber den geringeren Häusern, der Fährställe gegenüber den Werkstätten und der bebauten gegenüber den unbebauten Grundstücken innerhalb der Baugrenze beseitigen helfen. Von den Staatsbehörden ist diese Art Steuer ebenfalls für rechtsgültig erklärt worden. Der Redner schloß seine interessanten Ausführungen mit den Worten, daß er nicht für eine der drei Steuern hier agitieren, sondern nur das Interesse an diesen neuen Steuerquellen werden wolle, denen nun einmal unter Berücksichtigung der drückenden finanziellen Lage unserer Stadt nähergetreten werden muß. Nachdem der Vorsitzende Herr Grempler den Dank der Versammlung zum Ausdruck gebracht hatte, bekannte sich in der Debatte Herr Handlungsrat Schwarz als Gegner der Wertzugssteuer und der Steuer nach dem gemeinen Wert. Durch diese Steuer würden die Bodenpreise steigen und dadurch wieder die Mieten. Die Steuer nach dem gemeinen Wert sei namentlich für Gärtnerbesitzer ungemein schädlich. Herr Rechnungsrat Klein konnte sich nur für eine Wertzugssteuer auf unbebauten Grundstücken erwärmen, ebenso Herr Baumiermacher Schreyer. Die Steuer nach dem gemeinen Wert erwiderte Herr Klein für durchaus gerechtfertigt. Einwendungen gegen die Umschreibung wurden nicht erhoben. Herr Grempler trat in der Debatte den einzelnen Argumenten gegen diese Steuern entgegen und zeicherte die Bedenken, da alles darauf ankomme, wie die Steuerordnungen abgestimmt werden, d. h. einschneidende und ungerichtete Eingriffe der Steuern müßten durch Rauteln vermieden werden. Hierfür wurde die Versammlung, die sehr viel interessanten Stoff bot, gegen $\frac{1}{2}$ 12 Uhr geschlossen.

Im Deutschen Flottenverein, Ortsgruppe Wresnitz, hielt am Freitag abend im Saale der „Reichskrone“ Herr Direktor Dr. Karl Weigt aus Hannover den angelaubigten Vortrag über Indien. Anknüpfend an die Besichtigung Indiens durch die Engländer verbreitete sich Herr

**Zur Anfertigung
von Toren, Gittern,
Anschlagen von Türen
u. allen Bauarbeiten**
empfehlen sich

W. Dietze,

Schloßmeister,
Preußertstraße 1.
Kunstschmiedereien
D. D.

Ueberraschend
ist die Wirkung
der
Herkules-

Haarpflegemittel
für Jung und Alt.

Sie erhält das Haar bis in das hohe Alter in
seiner Naturfarbe, kräftigt den Haarsoden und
fördert das Wachstum ungemein günstig. Ver-
hindert Schuppenbildung, wie Haarverlust und
eignet sich deshalb ganz vorzüglich als

Haarpflegemittel
für Jung und Alt.

Die garantiert echte **Herkules-Haarmark-**
Pomade wie auch das echte
Haarpflegemittel sind in allen
Kunstschmiedereien zu haben in
Merseburg:

D. Leberl,
Drogerie.

**Reparaturen
und Auffrischen**
von
Beleuchtungs- und sonstigen
Metall-Gegenständen,
wie verrosteten, verputzten, bron-
zieren, polieren u. lackieren be-
sorgt in bester Ausführung zu
billigsten Preisen
A. Dresdner,
Verbindungsanstalt,
Weisse Mauer 19.

**Kyffhäuser
Technikum**
FRANKENHAUSEN für Maschinenbau, Elektrotechnik, Buchdruck u. Buchbinderei, Holz- u. Tischhandwerk, 700 qm Maschinenhalle, Werk u. Tischauflage

Ries- und Sand-Ausbeutung
Bürgergarten, Neues Schützenhaus
Empfehlen Ries und Sand von der Brand
sowie geigt in jeder gewöhnlichen Maßnahme zu
Zugpreisen.
Ab Lagerplatz leichteste An- und Abfuhr.

Otto u. Richard Hirschfeld,
Banachtheit, Kilschstr. 19

Kinderrwagen
O. Bormann, Kuppenhusen, Bismarckstr. 10, Kilschstr. 19
Mit dem besten Material und unter Aufsicht
des Herrn Bormann gefertigt, sind diese Kinder-
wagen mit 10% Rabatt oder bequeme Zeit-
zahlung für Herrn Julius Ziebart, Grimmstr. 59 8

Magenleidenden
telle ist aus Dankbarkeit gern und unent-
geltlich mit, was mir von Jahrenlang, unent-
wollen Magen u. Verdauungsbeschwerden
geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin,
Zachenhäuser b. Frankfurt a. M.

Frühjahrsdüngung
hat sich

Peru-Guano
„Füllhornmarke“
seit mehr als 40 Jahren bei allen Kulturen
vorzüglich benötigt.

Dampfwasserkessel „Schwan“.
Heinrich Vöste,
Weigenfels a. E.

Übernahme von Haus- und Hotel-
wäßen. Ununterbrochene Leistung in
Herrenwäsche (Stiefelwäsche). Behandlung
garantiert ohne Chlor. Waschenbleiche.
Die Wäsche wird kostenlos abgeholt und
zurückgeholt. Befellungen bitte ich an
meinen einzigen Vertreter, Herrn B. Steck,
Breitenstraße 11, zu machen, welcher auch
Probewäsche auslieft.
H. Referenzen am besten Plage.

Jede Braut
verlange kostenlos
meinen reichillustr. Prachtkatalog solider
Möbel
und besichtige ohne Kaufzwang die grossen Lager.
Hallesche Möbelhallen
Th. Pollak, Brüderstrasse
Nr. 12.

Als vollkommener Ersatz für Wahrheit zeichnen
sich meine fertigen

Konfirmanden-Anzüge
in verschiedenen Stoffarten und besser Verarbeitung
aus.

In allen Preislagen
von 6,50, 8,00, 10,00, 12,00, 15,00 — 25 Mark
unter Garantie für Haltbarkeit.

**Lehrlings- und
Berufs-Kleidung**
für alle Gewerbe und Industriezweige.

Oskar Zimmermann,
Spezial-Haus

für fertige Herren- u. Knaben-Garderoben,
Merseburg, Markt 13.

Mitglied
vom Merseburger Rabatt-Sparverein.

Verlochte
kanten am besten und billigsten
Wohnungs-Einrichtungen
sowie einzelne Möbel im ältesten und
grössten Waren- und Möbel-Haus
L. Eichmann
Grosse Ulrichstrasse 51
Eingang Schulstr. (Kaisersäle)
Halle a. S.

Näthers-Kinderrwagen
Sportwagen
sichem unerreicht da und sind
tenausgebend in der Saison.
Das größte Lager am Plage
sind sie im Kinderwagen-
Depot von
Emil Parsche,
Merseburg, Neumarkt 14.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Holzpanzertöpfeln
dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Sülterstraße 5

Veitmdünger,
gemahlen, zur Frühjahrsdüngung, billigt ab-
zugeben
Hilberstraße 11.
Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. G. Höner in Merseburg.

Neu eingetroffen

sind sehr preiswerte große Rollen
fertige Damen-Wäsche,
fertige Kinder-Wäsche,
einfache
und elegante Schürzen,
Gardinen u. Vitragen,
Bett-Satin und Damast.
Hemdentuche,
20 Meter-Stüde,
M. 7,60, M. 9,60, M. 10,60, M. 12,80,
M. 13,20, M. 14,60
in den verjähleichen Feinheiten.

Wäsche-Haus
Adolf Schäfer,
Entenplan 7.

Jeder Radfahrer,

der leicht sein Fahrrad
in Stand setzen will,
kauft seine Ersatz-
und Zubehörteile am
billigsten in meiner
Bestausstattung für
Fahrrad-Zu-
gehörte.

Otto
Bretschneider,
Eisenwarenhdlg., K. Ritterstraße.
Fahrrad-Gloden von 25 Pf. an,
Kettstange von M. 2,50 an u. Paar,
Lichtkette 1a von M. 3,75 an,
Lichtkette 1a von M. 5,50 an
mit Garantie,
ohne Garantie M. 3,00 u. 4,00.
Fahrrad-Naben von M. 1,20 an,
Reifenkanten von M. 1,40 an,
Gehäuse-Garnitur sehr billig,
Kettstange für Radfahrer und Touristen, schon
von M. 2,00 an.
Reparaturen erhalten Extrapreise.

**Saatkartoffel-
Offerte.**

Ich offeriere per Frühjahr hierüber gleich
2000 Zentner von folgenden **Massen-**
kartoffeln:
„Gelbflechtige „Industrie“
„Professors Weltmann“
„Silesia“.
Garant. helles Saatgut aus leichtem Sand-
boden, daher zum Saatwechsel besonders ge-
eignet. Letzte Ernte brachte von obigen Sorten
über 180 Htr. Ertrag pro Morgen. Da die
Nachfrage dieses Jahr besonders stark ist, so ist
vorherige Bestellung erwünscht. Verkauf zu
Engrospreisen.

Oswald Werner, Schaffstädt.
Telephon 28.

Althorabährliche Kunsthandl.,
Fuß- und Steindruck
Albert Bruns,
1 Breitenstraße 1.
Bau- und Schreinerwaren-Handlung.
(Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.)

**Melioration, Drainage,
Erd-
und Strassen-Regulierungs-
Arbeiten, Kanalisation**
werden ausgeführt.
Alb. Radack, Tiefbaugeschäft,
Bismarckstr. 6.

Das schönste
**Konfirmations-
Geschenk**
ist eine gutgehende
Taschenuhr.
In allen Preislagen zu haben bei
W. Schüller, Uhrmacher
Markt.

Zweite Beilage.

Preussische Viehzählung 1907.

Am 2. Dezember 1907 ist die siebente Reichsviehzählung vorgenommen worden, deren vorläufige Ergebnisse, soweit sie sich auf Preussen sowie die Fürstentümer Waldeck und Rurmont betreffen, in der amtlichen „Statistischen Korrespondenz“ veröffentlicht werden. Danach waren vorhanden 3041 805 (1906: 3 018 443) Pferde, 395 (1906: 351) Maultiere und Maulfelle, 6385 (1906: 4674) Gesele, 11 996 804 (1906: 11 645 908) Kühe, 5 398 460 (1906: 5 435 053) Schafe, 15 070 311 (1906: 15 355 959) Schweine, 2 215 558 (1906: 2 116 360) Ziegen, 46 685 572 (1906: 38 575 360) Stiere Federvieh, 1 528 103 (1906: 1 548 256) Hühnerhähne.

Hierzu ist zu bemerken, daß die bei den Pferden zu konstatierende mäßige Zunahme der Entwicklung des Pferdebestandes überhaupt entspricht, der seit 1873 langsam und stetig zugenommen hat. Bei der Vermehrung der Gesele seit 1900 kann man vielleicht den Einfluß der besonders vom Tierärzverein ausgehenden Bestrebungen erkennen, den Hund als Zuchtier durch den Gesele zu ersetzen. In Bezug auf den Rindviehbestand ist darauf hingewiesen, daß seit 1902 die Vermehrung einen ziemlich raschen Schritt angehängen hat. Die „Statistische Korrespondenz“ enthält darin das Bild der Landwirtschaft, der gesteigerten Nachfrage der Bevölkerung nach Rindfleisch „Luntheit“ gerecht zu werden. Der bekannte Rückgang der Schafe hat weiter angehalten in andauernd verringertem Grade: während von 1906 auf 1907 eine Abnahme von 36 593 stattgefunden hat, betrug er früher Jahre hindurch nur eine halbe Million, und da er von Jahr zu Jahr kleiner geworden ist, so wird es vielleicht in absehbarer Zeit zu einem völligen Stillstand kommen. Der Bestand an Schweinen wird mit dem im Jahre 1907 eingetretenen fallenden Preisen für lebende Schweine begründet. Die starke Vermehrung des Federviehs wird auf die hohen Fleischpreise der letzten Jahre zurückgeführt, die viele Haushaltungen veranlaßte, einige Stücke des verhältnismäßig billiger anzuschaffen und zu erhaltenden Federviehs, insbesondere Hähner, einzuflecken, um auf diese Weise den Fleischkonsum nicht allzu sehr einschränken zu müssen.

Betrachtet man die Veränderungen in dem Viehbestande der einzelnen Provinzen, so zeigen sich hier Zahlen, die von dem Durchschnitt der Monarchie zum Teil recht bedeutend abweichen. Hervorzuheben wollen wir, daß im Stadtfreie Berlin die Zahl der Pferde um 1165 oder 2.17 Prozent gegen das Vorjahr gefallen, in der Provinz Posen dagegen um 6195 oder 2.23 Proz. gestiegen ist. Das amtliche Degan bringt die Abnahme in Berlin mit dem immermehr sich ausdehnenden Automobilverkehr zusammen, die Zunahme in Posen, wenigstens teilweise, mit der Anstellungstätigkeit. Der Schweinebestand hat am meisten in Ostpreußen abgenommen; es erfolgte hier eine Abnahme von 1 171 980 Stück, das ist weit über die Hälfte des in dem ganzen Staat ermittelten Rückgangs. Gründe für diese auffallende Erdsenkung können zurzeit noch nicht angegeben werden.

Lokalnachrichten.

„Sport im Frühling. Der Sportmann hat schon lange den Frühling herbeigesehnt. Schon bei der Radfahrer sein Rad einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Auch der Turner freut sich, daß er nun bald die Halle verlassen kann und im Freien sich reden und strecken darf. Der Reiter mag sich wieder auf die Wäpse flüchten. Die Gesellschaften neigen ihrem Ende zu. Die Reifessaison hat noch nicht begonnen. Daher ist jetzt die beste Gelegenheit zur Ausübung jedes Sports gegeben. Freilich muß sich der Körper erst wieder an regelmäßige Bewegung im Freien gewöhnen. Er ist etwas steif geworden in der letzten Jahreszeit. Aber einige Tage der Übung schaffen Wunder. Die Radler sind die ersten, die hinausfahren ins Freie. Ihr Rad gibt ihnen die Möglichkeit, in kurzer Zeit weite Strecken zurückzulegen und sich der schönen Obstebenen zu erfreuen. Der Radpost hat immer mehr Anhänger erhalten in den letzten Jahren. Und auch die Damenwelt hat ihm Geschmack abgesehen. Man versteht nun mancher ein gegen das Radeln der Damen, allein meist mit Unrecht. Warum soll man den Damen dieses unschuldige Vergnügen nicht gönnen? Es soll nicht ärgerlich sein? Nun, wird nicht jede Dame selbst alles daran wenden, einen möglichst netten und ästhetischen Eindruck auf dem Rade zu machen? Jedenfalls soll man nicht vergessen, daß auch den Mädchen und Frauen körperliche Bewegung von großem Nutzen ist!“

Sonntagssplanderei.

Alles war ein alter Herr, der vor langen, langen Jahren lebte, die Geschichte wohl nicht von ihm zu erzählen, aber wann er geboren wurde und gestorben ist, davon legt sie nichts. Manche behaupten deshalb, er sei von Anfang an dagewesen und wandle gleich einem ewigen Juden noch immer über die Erde. Wir könnten aber wollen das nur nicht zugeben, die künftigen Geschlechter würden es indes schon feststellen. So habe seine persönliche Bekanntschaft ebenfalls nicht gemacht, doch verhältnismäßig von ihm gehört und gelesen. Es muß in seinen Tagen gewisse Stellen zugegangen sein in der Welt, wenigstens kommt es uns so vor. Aber es veranlaßt, der schließt wohl ungläubig den Kopf und erklärt es färgewig sei gegen mit schwachen historischen Hintergründ. Oder er legt sich auf das hohe Pferd der heutigen Kulturentwicklung und meint geringfügig: Das war zu Olms Zeiten. Alles ist wie man von unierer Gegenwart einst ebenso sprechen.

Die ägyptischen Pyramiden erläuterten eine riesige Bautätigkeit. Keiner der jetzt lebenden Herrscher kann ihnen darin das Wasser reichen. Sie errichteten die gewaltigen Pyramiden, das großartige Kolossal und die prächtigen Tempel und Paläste mit hochstehenden Säulen, schiefen Dächern und langen Reihen von Sphären. Da mußten die getrennten Untertanen täglich die Hände klären, um das Gedächtnis ihrer Könige vor der Nachwelt zu verewlichen. Bezahlung erhielten sie nicht, sie hatten die Arbeit im Frondienst zu leisten, nur eine dürftige Vergütung wurde ihnen gemacht. Der Plan der Pyramide des Cheops bei Gizeh, in welcher sich der ganze Pyramidenbau verewlichen konnte, erforderte nicht weniger als 80 Jahre. 10 Jahre waren allein nötig, um die Steine aus den Wägen am roten Meer herbeizuschaffen, noch immer 10 000 Menschen je 3 Monate hindurch aufgegeben wurden. Ein hundertar Drud lastete insolge dessen auf der Bevölkerung, aber wenn die geschichtete Menge auch wurde, sie sagte sich doch: — Das war zu Olms Zeiten. Heute konnte dergleichen nicht mehr vorkommen. Da würden die Leute von Woche zu Woche eine Verärgerung der Arbeitsstunden und eine Erhöhung der Löhne fordern, und wenn man ihr Verlangen nicht befriedigte, so würden sie streiken.

Im verewlichenen Rom herrschte zwischen den Patrikern und den Plebejern eine Fehde. Fast alle öffentlichen Gewalt lag in den Händen der ersten, die sie fort und fort mit rücksichtsloser Härte geltend zu machen suchten. Obgleich die Plebejer ihren vollen Anteil an den gemeinsamen Lasten zu tragen hatten, bejaßten doch die Patrikier das alleinige Recht

zur Verewigung der dem Staat gehörigen Ämter. Die Folge davon war, daß viele die unersäßigsten Bestrebungen anstrebten, während jene immer mehr verarmten und verewlichten. Die Erbitterung über solche Zustände kam bei wiederholten Gelegenheiten zu heftigem Ausbruch, ohne daß dadurch etwas mehreres als eine ungenügende und sündliche Verbesserung herbeigeführt worden wäre. Das änderte sich, auch dann nicht, als auch den Plebejern die Staatsämter und aus den Plebejern die Staatsämter wurden. Da nahm sich Publius Corculius, der Sohn eines der ersten Feldherren, der unerbittlichen Volkshölle an und suchte durch entsprechende Gesetzesbestimmungen durchgreifen zu helfen. Allein seine Vorhaben endete mit einem völligen Mißlingen und seinem eigenen Untergang. Die Plebejer getrieben in maßlose Wut, drangen mit Knüppeln und Säbeln auf den Tribünen und seine Anhänger ein und schlugen sie einfach tot. Publius Corculius, der das Werk seines Vaters fortsetzen wollte, hatte ein Jahrzehnt später das gleiche Schicksal. — Das war zu Olms Zeiten. In unierer Tagen gehören dergleichen Vorgänge fast zu den Unmöglichkeit. Ich meine nicht, daß die bezugsartigen Klassen ihre vermeintlichen Rechte freiwillig abgeben würden oder daß die zielbewußten Sozialdemokraten nicht ebenfalls zu teilen wünschen. Aber mit Knüppeln und Säbeln verewlichen die Geistes der Nation ihre Blute doch nicht, sie nehmen lieber zu den friedlichen und erprobten Mitteln der Parlamente ihre Zuflucht. Auch geschieht es wohl alle, daß einer unierer heutigen Plebejer gegen die verewlichen Standesgenossen für die Verewigung der unierer Volksämter kämpft oder sich gar für sie totschlagen läßt.

Die Bayern des Mittelalters befanden sich in einer überaus traurigen Lage. Sie wurden in Verewlichkeit und Gerechtigkeit gehalten aber mit Fronrenten, Zehnten, Zehntelnen, Zinsen und Abgaben aller Art bestraft, ohne bei dem Liebesmut und der Herzergätigkeit ihrer Herren irgend welche Aussicht auf Verewigung zu haben. Fürchten, Adel und Gerechtigkeit haben die Bayern nicht als Untrannern an, für die sie zu tragen hatten, sondern als verewlichen Eizigen, mit dem sie nach Lust und Belieben schalten und walten konnten. In der Wetterau mußten die Hergigen während der Sommerhitze das Wasser der Bäume tragen, damit die Früchte nicht durch ihr Gewicht die Verewlichkeit im Schlafe führten. Zu Oberfranken belästigt die Wägen von Wägen den Bruten Schenckelwägen zu sammeln, weil ihr Gewicht ihnen darauf nicht gefallen. — Das war zu Olms Zeiten. Jetzt haben sich die Verewlichen gütlich geändert. Der Bauer ist ein freier Gutsbesitzer, der nichts anjont tut und sich nicht nehmen läßt, weder Geld noch Rechte. Kein adeliger Herr hat ihm etwas zu befehlen, doch beugt er sich gern freiwillig in dessen Dienst, als Gutsbesitzer hat den Boden und als Mittel des Bundes der Landwirte. Er sammelt nur seine Schenckelwägen zum Garmwägen, wohl aber Stämme für die postkonventionellen Verewigungskombanden; er leistet zwar nicht die Früchte im Garmwägen zu Hause, wohl aber liefert er die fleißigen Arbeiter in den Verewilligungen nieder. Von Steuern und Abgaben ist er kein Freund, sie müßten denn von anderen getragen werden, und die Zehnten erhebt er selbst, nämlich in Form von hohen Preisen auf den Bodenmärkten. Den Hunger kennt er schon längst nicht mehr, er ist sich im Gegenteil recht richtig satt, nicht bloß bei Kirnisen, Dankfesten und ähnlichen Gelegenheiten. Zu wesklagen versteht er jedoch noch eben zu beschuldigend alle „ener junge Mann, von dem uns die Geschichte des Mittelalters zu erzählen weiß.

Zu den ersten Erfindungen der deutschen Verewigungsgeschichte gehört das herrliche Emporkleben der Städte. Schon von außen gewöhnten sie mit ihren Mauern und Türmen, mit ihren Kirnisen und Rathhäusern einen imposanten Anblick. Dieser Eindruck wurde auch nicht abgeschwächt, wenn man die festen Tore passiert hatte und sich in dem Gemur der Straßen verlor. Die letzteren waren freilich ziemlich eng und unartig und für einen großen Wagenverkehr wenig geeignet, boten aber gleichwohl liberal das Bild des engeren Lebens. Vor den

Ohne jede Kaufverewigung bin ich gern bereit, meine grosse permanente und interessante

Möbel-Ausstellung

zu zeigen, um über die verschiedenen Stile, Holzarten, Preise usw. fachmännische Auskunft zu geben. Durch nationale Anlage meines grossen Fabrikbetriebes, sowie durch günstige grosse Abschlässe in Rohmaterialien und ferner durch Anfertigung aller neuen künstlerischen Entwürfe in eigenen Ateliers bin ich in der Lage, sehr vorteilhafte Preise stellen zu können.

Prinzip des Hauses:

Strengste Solidität — Billigste Preise — Weitgehendste Garantie!

Transport franko durch eigene Geschirre!

Möbelfabrik C. Hauptmann,

Halle a. S. — Kl. Ulrichstrasse 36 a u. b.

Möbel.

Interessenten empfehle sich ein zwangloser Besuch der

Eszen lagen zwar nicht selten Ganzen von Säugern, auf welchen sich die gemauerten Pfeiler mit dem gedachten und schattenden Obelisk um die Wette tummelten. Doch die hochgeliebten Säugler mit ihren hilflosen Extern und übertragenden Stimmweifen lösten trostlos tief einladend und begehlich aus. Die Wände der Gemäuer waren mit Schmetterlingen besetzt, die Fußböden mit kunstvollen Teppichen belegt und die Fenster mit Glasmalereien geschmückt. Auch in den Treppen schwebte sich ein gewisses Bezautes, die prächtigen Gemäuer, der prächtvollste Reiz und die hohen Schmuckformen der Säulen verleitete die Nachkommen des Auslandes. Die Säugler setzten in ihren Altären Holz und Selbsteisen, welche ohne Inhalt einer hübschelten und lächerlichen Vorrednerin zu werden. Der Säugler vergah sich, daß er sich an den Säugern habe, er sah dies aber als einen Ehrenfand seines Standes an. Wollte der Web über die Sandweife horten, so konnte die letztere nicht die Erde über den Seiten mit dem Schmeide betreten und die Witter auf Haupt schlagen. Was an ihren Gemäuerten eine die Sachsaft herausforderte, wurde von ihnen selbst bei passenden Gelegenheiten zu besseren Scherzen benutzt. Die öffentlichen Feste löbte der Säugler fest und lebhaft, sogar angefallen zu heiligen Gassen, Kaiserfesten und Partifreier, dröhlige Masken und Schmuckstücke haben dabei nicht fehlen. Denn überließ man sich wohl auch ausführlicher Schwelger und behauptete mit Erfolg den alten deutschen Adam als Trinker. Dabei ging land und man wann fleiß nichter und ernst, die Frau hübsch und emsig, den Sohn ehrenbeilig und gehornt, die Tochter fromm und hübsch. Ganz der Weifer am Abend zum Tiere, so lehrte er immer hübschlich um 9 Uhr nach Hause zurück und legte sich schlafen, am Morgen sein Tagewerk mit fleißigen Kräften wieder zu beginnen. — Das war zu Dillns Zeiten. Heute nach fünf Jahrhunderten ist wohl anders geworden. Die Stadt hat sich mächtig ausgebetet, allezeit Voll ist mit der allgemeinen Sanftigkeit herausgewogen. Die Schranken nach außen hin sind gefallen, die Tore haben sich weit für die Fremdstämmen und Fremden geöffnet. Die Wälle sind in bezaute Promenadenwege mit gutgelegenen Wohnhäusern umgewandelt, und an die ehemaligen Befestigungen erinnern nur noch zerbröckelnde Mauerreste und ein altertümlicher Turm mit moderner Spitze. Die Straßen haben sich mehr gerade geföhrt und zugleich

wissenschaft verbreitet, je daß die Automobile bequem hindurchfahren können. Sie sind glatt wie eine Eisbahn, mit mehr oder weniger ausreichenden Trottoirs versehen und des Planks bis auf einige letzte Balken hell geföhrt. Wirtschaften kann man fast nirgends betreiben, kaum kleine Sammpensammlungen, die in dieser Beziehung sehr tüchtige Polizei würde sie nicht lange dulden. Die Häuser stehen stramm und aufrecht da, wie die prächtigen Gemäuer, nur durch die einladere oder glänzendere Malform untereirden sie sich im Range. Die Verschattung der Wohnungen verhält mehr Schmuck als guten Geschmack, mehr Sinn für den äußeren Schein als Freude an innerer Behaglichkeit. In der Wegung zu Luxus und Kliesebracht geben die heutigen Frauen ihren Vorgängerinnen nichts nach, doch ziehen sie die billigeren Stoffe vor und weichen desto häufiger vor der Mode. Die Männer zeigen sich bald fleißig und selbstständig, bald demüthig und klönerisch, je nachdem es ihr Vorteil erfordert oder der angenehme Verkehr es heimpfiehlt. Der Handwerker schämt sich zwar seiner Profession nicht, aber er möchte sie je eher je lieber an den Nagel hängen, um als Rentier zu leben. Die Vergnügungslüder ist immerzu geitigen, und sie dämpf ich nicht bloß in öffentlichen Lokalen, sie wird auch in den stillen Frieden der Häuser getragen. Ob dadurch nicht Arbeitlosigkeit und Wohlstand, Familie und Sittlichkeit mitziehen müssen?

Eine Betrachtung der deutschen Föhrlühler höherer Jahrhunderte läßt uns manche blaue Wäuder sehen. Nur einige wenige Beispiele dafür. August der Starke, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, trieb die maßlose Verschwendung. Er hielt einen ungeheuren Hofstaat, erbaute prächtige Paläste und Lustschlößer und machte die kostbarsten Kunstwerke aus viele Tausende aus. In seinen weitgehenden Neigungen veranlaßte er uppige Feste, Bankette in den Gärten, Danzveranstaltungen in den Waldern, Repräsentation auf der Erde, Saturnafeste in den Bezirgen, Turniere, Jagden, Bauen, Ausschweifungen, Jagdmäße, Masken und Verschönerungen aller Art. Dazu verordnete er nicht nur seine Untertanen, Möden, Heubden und Schmelzer, sondern auch seine regerlichen Truppen und wen er sonst irgendwie bezanzeln konnte, so daß er das ganze Land in ein Theater umschuf. Wenn er nach Polen reiste, so begleitete ihn ein großer Haufen von Damen; eine Pörelreise verdrängte die andere, und alle folgten unermüdet seinem. Das Volk eieg unter der Reif neuer Steuern, und da diese doch immermehr ausreichen wollten, ließ der Kurfürst allwärts Geld prägen und beträchtliche Mäntel aus Silber rufen. Als er 1733 nach Leipzig die Universität dieses Hochschölers, der berühmte Graf Bismarck, das alte Verschönerungsbüchlein fort. August's Zeitgenosse Oberhof Ratow von Bismarck, an welchem Namen die Wälle nicht stand, stand völlig unter dem Einfluß der schamlosen Wöllerei, die zum Schein mit dem Landesherrlichen Willen verheiratet wurde. Man nannte sie nur die Schwester Oberhof, denn sie veranlaßte Ketter und Reiche, mit allen veränderten Gelüsten ein, verließ ihren die wichtigsten Handelsmontepole und verdändete und verdrängte zu ihrem Behen die schönsten Dandies. Die Klagen des Volkes, die sich gegen solche Verschwendung hervorzuheben suchten, unterdrückte sie durch Spione, durch Briefschreiber und auch durch die strengste Polizei. Als die Unzufriedenheit Oberhof's in Stuttgart sehr hoch stieg, verließ der Herr die Hauptstadt und erbaute mit vielfachen Kosten die neue Residenz Ludwigsburg. Ludwigsburg zerbröckelnd nach Heftig wollte in Kesselfröhliche Lustplätze und Lustgärten, große Paläste und Schmuckbauten in sein Lust zu bauen und hatte doch nicht Geld genug dazu. Um sich die Mittel zu beschaffen, führte er das Lotto ein, und als die Beutel der armen Untertanen nichts mehr abwarfen, machte er sich mit ihren Kindern bezaugt. Er starb im Jahre 1763 einen Verstag mit England, wonach er 120000 Heften zum Dienst in den britischen Kolonien veranlaßte. Oberhof's Kommissar kamen über den Kanal herüber und beschlagnahmte die verhandelten Lente wie das Vieh auf dem Markte. Wenn Oberhof über den Verlust ihrer Schöne murrten, so wurden sie unerbittlich bestraft, die Männer mit Eisen, die Witter mit dem Judenhock. Niemand war vor den Handlungen des stüchtigen Seelenverleufers sicher. Ueberredung, Miß, Betrug, Gewalt, alles galt. Fremde jeder Weite, die das Land durchzogen, wurden angehalten, eingekerkert und geföhrt. Das war zu Dillns Zeiten. In der Gegenwart dürfte das wohl kaum noch denkbar sein. Unsere heutigen Föhrlühler wissen, daß der Staat nicht unbetrieben da ist, sondern daß sie um des Staates willen geteigt sind. Ueberdies möchten auch die meisten in Parlamenten stündlich harte Kritik über und gegebenenfalls schlaunnde Steuern verweigern. Die Föhrlühler aber haben unachtsamlich recht böse Blattartikel und angründliche Wänderlein geschrieben.

Bekanntmachung.
In der Zeit vom 15. März bis 1. Juli ist es verboten, in folgenden öffentlichen Anlagen: Markt-Platz und Stadtplatz, den Wegen am vorderen Gottschalksberg und an und hinter dem Kriegerdenkmal vor dem Gottschalksberg Hunde frei umherlaufen zu lassen. In diesen Anlagen dürfen vielmehr Hunde nur an der Leine geführt werden.
Handlungen können werden gemäß §§ 1 und 2 der Polizei-Verordnung vom 22. April 1904 mit Geldbuße bis zu 9 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.
Merseburg, den 4. März 1908.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.
Die Gliederbesprechungen am Abend des Beionensabends um die Spendenüberweg der Halleckstraße vom Sonntag den 8. d. M. an auf donnersichtlich 8 Tage gegerbt.
Der Schmenenberweg des Hohenstufens wird vom 8. d. M. an wieder für den Verkehr freigegeben.
Merseburg, den 5. März 1908.
Die Polizei-Verwaltung.

Schulan gelegenheit.
Die Aufnahme derjenigen zu Eltern d. 3 schulpflichtig werdenden Kinder, welche eine der hiesigen geordneten Kädt. Schulen besuchen sollen, findet im Lehrzimmer der Mädchen-Schulen an folgenden Terminen statt:
1. Gebobene Bürger-Kinderkade:
Donnerstag den 12. März,
morgens 10 Uhr,
2. Gebobene Bürger-Mädchenschule:
Freitag den 13. März,
morgens 10 Uhr,
3. Höhere Mädchenschule:
Samstag den 14. März,
morgens 10 Uhr.

Nähmaschine.
sehr gut während, mit Föhrlühler nur 8 Mark, prachsvoll, Gebraucht begeben 16 Mk., Kommode u. Zündensfrank, wen gebraucht, zu verkaufen
Halle a. S., Geißstr. 21, 1 Tr.

Apfelbäume,
schöne glatte Stämme, in nur guten Sorten empföhlt.
A. Münch. Handelsgärtner.

Pa. Mastochsenfleisch
a Pf. 60 und 65 Pf.
L. Nürnberger.

Wiessere Sofas
in Büsch und Stoff, gutgearbeitet, sind billig zu verkaufen.
Tapetier- und Polsterarbeiten
werden auf angefordert.
A. E. Schild. Wagnerecke 3.
Sonntag von 8 Uhr an
Speckkuchen.
Paul Wucherer, Georgstraße 8.

zu verpachten
oder zu verkaufen:
höher könnten nach 115 Morgen übernommen werden.
Reisefantanten erfahren näheres unter
Vz. 911 durch Haasenstetter & Vogler, A.-G., Halle a. E.

Reinhold Müller,
Stein- u. Bildhauereri,
Merseburg.
Glaskunstverträge 2.
empfohlen sein reichhaltiges Lager von
feinigen Gradungen
verschiedenen Einfallungen
bei hantbarer Ausführung und
billiger Vertiefung.
Anfertigung aller in das
Fach schlauender Bau- und
Friedhofsarbeiten werden
unter Leitung eines erfahrenen
Föhlmanns ausgeführt.
Besichtigung der Denkmäler auch Sonntags gestattet.
D O.

Käufer oder Teilhaber
ralch und verscholagen durch
Albert Müller, Leipzig.
Kapitalisten mit jedem Kapital vorhanden, Geude und Rückprachen kostenfrei. — Kein Inzeratunternehmen. — Zahlreiche Erlolge und Anerkennungen. — Bureau in Leipzig, Wänden, Karlsruhe, Stuttgart, kein, Hannover, Breslau, Berlin usw.

Elfenbein-Seife
Die vortheilhafteste für den Haushalt.
Mehrfachfabriken: Günther & Haussner, Chemnitz.
Nachahmungen weisse man jurid.
Zu haben bei:
Otto Albert, Frau Aug. Berger.
Carl Elkmor Ww. Gustav Puss.
Theodor Funke, Curt Föhrlühler.
Carl Hennicke.
Fr. Franz Herrfurth.
Eduard Kämmere.
Wilhelm Kötzertsch.
Gustav Köppe, Carl Kuandt.
Marie Lotzing.
Paul Nädher Nachf. Rich. Ortman.
Theodor Sieber.
Alfred Staake, Carl Schmidt.
Wilh. Schumann, Ad. Schäter.
Robert Schultze.
Richard Schurig, C. Teuber.
Otto Teichmann.
Gustav Traxdorf.
Friederike verw. Vogel.
Emil Wolf, Anton Weizel.
Hermann Wenzel.

Ziehung am 10. u. 11. April zu Düding.
19. Geld.
Marienburger.
300000 Lose 8533 Gulden. Mk.
300000
40000
30000
20000
10000
4 A 2500 = 10000 M.
10 A 1000 = 10000 M.
20 A 500 = 10000 M.
100 A 100 = 10000 M.
200 A 50 = 10000 M.
1000 A 20 = 20000 M.
7000 A 10 = 70000 M.
Marienburger Lose à 3 Mk.
Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Bismarckstr. 31. **End. Müller & Co.,**
Berlin C, Breitestr. 5.
Telegr.-Adr.: Guckemüller.

Möbel-Räumungs-Verkauf
Schlosssaal 25, 85 bis 68 Mark.
Müschslofaal 48, 53 bis 85 Mark.
Reiderstraße 22, 28, 32 bis 85 Mark.
Vertikows 80, 40, 45 bis 98 Mark.
Schloß 8 bis 5 bis 38 Mark.
Halle 4, 5 bis 25 Mark.
Schreibstisch 20 bis 150 Mark.
Spiegel 6 bis 120 Mark.
Bettsstellen 10, 12, 14 bis 68 Mark.
Federbetten und Aufzuge-
matratzen.
Süßetes 125 bis 385 Mark.
günstig für Granulente.
Seiten preiswert zu verkaufen.
S. Rosenberg,
Halle a. S.,
Geißstraße 21, 1 Tr.

Borzüglige Souchong-Teemischungen
a Pf. Nr. 3—5,00 und
Kakao
a Pf. Nr. 2,00
empfohlen die **Dom-Apotheke Merseburg.**

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Altestes preussisches Institut, begründet 1836, empfiehlt sich zum Abschluss von **Lebens-, Spar- und Renten-Versicherungen.**

Versicherungssumme Ende 1906: Mark 245 969 795.
Gesamtgarantiefonds Ende 1906: Mark 91 512 952.

Dividende von 1908: 2 1/2 % der Jahresprämie der Tab. A. bei Divid.-Modus I. — 2 1/4 % der insgesamt gez. Jahres- und 1 1/4 % der ebenfalls gez. Jahres-Erhaltungs-Prämien bei Divid.-Modus II.

Nach Divid.-Modus II werden 1908 als Dividende bis zu 60 % der Jahresprämie vergütet.

Auskünfte und Prospekte kostenlos durch die Direktion in Berlin SW. Markgrafstr. 11-12 durch die Agenturen und die General-Agentur in Erfurt, Wielandstr. Nr. 4, W. F. Frieese, General-Agent.

Agenten und hille Mitarbeiter gegen Provisionsbezug finden jederzeit Verwendung.

„Superior“ Fahrräder
u. Zubehörsache
von **Walter**
Kahmschönen, Wetzlar
Taschen- u. Wäschereien, Speisezubehörsachen.
Fahrräder, Sportwagen, Motorwagen, Frachtwagen
Hans Hoffmann, A. G., Eisenach 300

Neuere neue Fahrräder mit u. ohne Freilauf sind unter Garantie sowie einige gebrauchte billig zu verkaufen.
Freier empfehle Mäntel, Schläuche, einzelne Räder mit Freilauf sowie alle Zubehörsache billig.

Prima Gishornor
Corffstreu
u. **Corffmull**
in Rollen aus neuen Sendungen empfiehlt
Eduard Klaus.

Des edlen Kaffees' braune Blut,
Des Groggs' lichte Feuerluft,
Mit perlentkarem Weisse.
Diverse Paketen mit Bouillon
Nach Schweizer Methode,
Dies ist bei meinem lieben Held
Am besten auf der Welt.

Jr. Schreiber's
Konditorei
9 Barastraße 9.
Heute Sonntag von 8 Uhr an
Speckkuchen.
Oskar Trommler, Schmalstraße 27
Sonntag früh von 8 Uhr an
Speckkuchen.
H. Lange.

Monats-Versammlung
des Gewerbevereins der Schneider
u. verw. Berufe (Hirsch-Dunker)
Montag den 9. März, abends 8 Uhr,
im „Rats-Gelände“.
Hierzul:
Krankheit- und Begräbniskasse.
Zu vorstehendem Verein, welcher seine Mitglieder in fast allen Lebenslagen hilfreich zur Seite steht, ist auch Kirchweihen, Schützenvereine, Saiten-, Kapellvereine u. a. sowie Männervereine, Müttervereine u. dergl. der Beitritt gestattet und bestens zu empfehlen.
Näheres beim Kassierer Kleinert, Dom 14.
Der Vorstand.

Kirchlicher Verein
St. Margi.
Montag den 16. März, abends 8 Uhr, in der Reichstrasse
Familien-Abend.
Zum Gedächtnis des Dichters J. v. Eichendorff:
Vortrag
des Herrn Lehrer Hauswald; Gesänge und Gedichte von Eichendorff.
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Schützengilde.
Heute Sonntag und Montag von nachm. 5 Uhr ab
Schweineschiessen
auf dem Winterfeldchen.
Gäste willkommen.
Bratwurstschiessmaus
Dienstag von abends 6 Uhr ab.
Das Direktorium.
Kretschmers Restauration.
Sonntag früh Speckkuchen.

Braunsdorf.

Grosses Militär-Konzert

Sonntag den 15. März,
ausgeführt vom Musikkorps des 4. Thüring. Inf.-Regiments Nr. 72
aus Erfurt. Direktion: W. Löber.
Anfang 8 Uhr.

Nach dem Konzert
Ball.
Es laden erachtet ein W. Löber, Kapellm. Herr Müller, Gehwrt.

Verein für Feuerbestattung

in Merseburg und Umgegend.
Montag den 16. März, abends 8 1/2 Uhr, im Saale des „Tivoli“
öffentlicher Vortrag
des Herrn Direktor Pauly-Berlin üb. Feuerbestattung mit Vorführung des Modells eines modernen Krematoriums.
Eintritt frei.
Zu recht zahlreichem Besuch von Damen und Herren ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Kreiwilige Feuerwehr
Montag den 9. März
1908 abends 8 1/2 Uhr
Hauptversammlung
im „Tivoli“.
Der Kommandant

Gesellschafts-Verein
„Ambrosia“
hält Sonntag den 8. März von abends 8 Uhr an im „Fähringer Hof“ sein
4. Stiftungsfest,
bestehend in
Konzert, Theater
und Ball
ab. Von nachmittags 3 Uhr an
Tänzchen.
Der Vorstand.

Bäder-
gesellschaft.
Zu dem am
8. März in der
„Nehlschone“ statt-
findenden
Festnachts-
vergängen
ladet Freunde und Gönner des Vereins
freundlichst ein
Während der Rausen humorist. Vorträge.

Gesellschafts-Verein
„Wilde Bande“.
Sonntag den 8. März
Ausflug
nach **Menschau**
(Schmidts Gasthof).
Dabei ist von nachmittags 3 und
abends 8 Uhr an
Tänzchen.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Männer-Turnverein.
Die Turnstunden finden
in der hies. Turnhalle statt.
Turner u. Jugendturner
jeden Dienstag u. Donnerstag
abend 7 1/2 Uhr.
Turnerinnen
jeden Montag abends 8 Uhr.
Anmeldung in der Turnhalle
Nächsten Sonntag den
15. März 1/8 Uhr
Familien-Tänzchen
im „Neuen Schützenhaus“.

Rauch-Klub
„Brasil“
Sonntag den 8. März
Ausflug nach Leuna.
Dabei ist Tänzchen.
Der Vorstand.

Buchdrucker-Verein
„Gutenberg“.
Sonntag den 8. März
Ausflug
nach **Schkopau**
(Deutscher Kaiser).
Dabei ist Tänzchen.
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Gesellschafts-Verein
„Euterpia“
Gegr. im Jahre 1894.
Sonntag den 8. März in der
„Kaiser-Wilhelms-Halle“
großer Theaterabend.
Zur Aufführung gelangt:
Großer Lagerfolg
Ein Abenteuer
in **Ostende.**
Schwanke in 3 Akten.
Nach dem Theater
Tanz.
Der Vorstand.

Schkopau.
Gasthof zum **Naben.**
Sonntag den 8. März, von abends 7 Uhr ab
Tanzmusik.
wogu freundlichst einladet **H. Reinsberger.**
Aizendorf.
Sonntag den 8. März findet das
III. Stiftungsfest
des **Radsport-Vereins „All Heil“**
statt.
Der Vorstand.

Merseburger Musik-Verein.

Donnerstag den 12. März 1908,
abends 7 Uhr,
im **Tivoli-Saale**

zweites
philharmonisches Konzert
des **Leipziger Winderstein-**
Orchesters.
Leitung: **Hans Winderstein.**

Programm.
1. S. v. Bach: Ouvertüre Nr. 3 zu
„Leonore“; 2. W. A. Mozart: 3te Säge
aus dem Konzerten-Quartett für Oboe,
Clarinet, Horn und Fagott mit Begleitung
des Streichorchesters; zweier Oboen und zweier
Saxophone; 3. S. v. Bach: 3te S. von
Bach: Symphonie Nr. 8; 4. a)
Allegro vivace e con brio; b) Allegretto
scherzando; c) Tempo di Minuetto; d)
Allegro vivace; 4. R. Wagner: a) Orpheeid
und Jolosens Liebestod aus „Lohengrin“
und „Tristan und Isolde“; b) Fenermühl aus „Walters
Bismarck“; c) Orpheeid aus „Die Welters
finger von Nürnberg“.
Eintritt gegen Abgabe der Mitglieds-
karte. Sperrkarten zu 50 Pf. in der
Stollbergischen Buchhandlung bis Donnerstag
mittag. Ebenfalls für Nichtmitglieder Eintritts-
karten zu 3 und 2 Mark.
Der Vorstand.

Gesellschafts-Verein
„Gute Freunde“
hält Sonntag den 8. März von nachm.
3 und abends 8 Uhr ab bis früh 12 Uhr
1. Vergnügen
im „Kugarten“ ab. Der Vorstand.

Bürgergarten.
Empfehle dem geehrten Publikum heute
Sonntag mehre
freundlichen Lokalitäten
zur gast. Verw.ung.
ff. Speisen. Gutgepflegte Biere.
Gedächtnisvoll **Jul. Quellmalz.**

Deutscher Kaiser.
Heute Sonntag
Bockbierfest
mit musikalischer Unterhaltung.
Sonntag früh **Speckkuchen.**
Es ladet erachtet ein **Aug. Biobel.**

Dauers Restauration.
Sonntag und Montag
Pfannkuchenschmaus.
Gleichzeitig letzte Anstich von
H. Bockbier.

Sonntag vormittag
ff. Speckkuchen und Bock-
würschchen.
Für musikalische Unterhaltung
ist bestens gelorgt.
Es ladet erachtet ein
Alfred Staake.

Goldne Angel.
Sonntag
Bockbier-
fest.
ff. Bock aus der
Brauerei Sternburg.
Musikalische Unterhaltung;
Selbstgebackenen Speck- u.
Rischkuchen.

Gasthof
„Sächsischer Hof“.
Heute Sonntag und morgen Montag
großes
Märzenbierfest.
ff. Bedienung.
Dienstag
frühe hausl. Burt.
Ernst Vogel, Landwehrstr.

Einzelne Möbel-, Spiegel- und Posterkarten billig.

Möbelfabrik G. Schaible, Halle a. S.,

Grosse Märkerstrasse 26, am Ratskeller.

Selbstgefertigte Wohnungs-Einrichtungen

von Mk. 217, 263, 300, 424, 491, 543 usw. In diesen Preislagen grösstes Lager am Platze.
Solide, sachgemässe Ausführung. Transport nach allen Orien frei. Garantie für beste Haltbarkeit.

Den Umgang annimmt
Blumen- und Gemüse-Sümereien
aus den Kulturen von Carl Witz, Rande.
Jannover zeigt an
Walther Bergmann,
Groß-Kaffee-Röster.

Vor Kauf eines
Kinder- oder Sport-Wagens
lassen Sie sich bitte meine Neuesten vorführen. Große Abschlüsse liegen mich in den Stand, Ihnen enorme Vorteile zu bieten.
Wilhelm Köhler,
H. Ritterstraße.
Mitgl. d. Rabatt-Sparvereins.

Geschäfts-Übernahme

Mit dem heutigen Tage übernahm ich das von dem verstorl. Geschäftsführer Axel Richter geführte

Lohnfuhrungsgeschäft.
Ich empfehle mich zur Ausführung aller einspännigen **Ähren-, Sand-, Corf- etc. Lohnfuhrern** zu billigen Preisen und bitte um gütige Berücksichtigung.

Paul Grünewald,
gr. Ritterstrasse 4.
langjähr. Kellner bei Hrn. Rich. Meyer u. Co.

Patentanwalt Sack-Leipzig

Besorgung und Verwertung.

Damen Schneiderei

wird noch angenommen
Kraußstraße 12, part. rechts.

Mrs Schneiderin

in und außer dem Hause empfiehlt sich
Klara Klappach, Teichstraße 11.

Einen Lehrling

steht Offerten ein
Th. Zeitler, Sattlermeister, Weinmarkt 59.

Einen Lehrling

sucht zu Offern
Paul Wucherer, Bädermeister, Georgstraße 8.

Einen Lehrling

sucht zu Offern
Oskar Trommer, Bädermeister, Schmalestraße 27.

Jungen Leuten,

welche Offern die **Schule verlassen** und Lust haben, das **Zimmerhandwerk** zu erlernen, werden Beschäftigten nachgewiesen durch die Geschäftskette der

Bauinnung

Halle a. S., Mittelstraße 20

2 Kellnerlehrlinge

zu Offern nach Vorzug in ein Geschäftsbaus gesucht. Zu erfragen **Oberaltersburg 30.**

Gen. Vertretung d. Hamburger Wein-

großhandlung an vergeben. Offerten unter **H T 2784** an **Hud. Mosse, Hamburg.**

Einen tüchtigen Gesellen

steht sofort ein
Emil Straube, Schmelzmeister, Al. Corbetta.

Einen Schmiedegesellen

sucht
Höhne, Schmiedemeister, Meißnerstr.



Porzellan

decoriert als Kaffee-, Dejenners-, Tafel-, Servier-, Kundenteller, Kuchenform, Dessertteller, Tassen, Schalen, Kinderfäße u. s. w. kommen bis zum 15. d. Mts. zu

bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf. Die Vergütung beträgt bei vielen Artikeln bis **zu 50 Prozent.**
Paul Ehlert.
Auf Haus- und Küchengeräte **besonders Emaille-Waren** gewähre ich bis auf weiteres noch **10 Prozent Rabatt.**

Berger's
Charlotte -
Schokolade
Clique-Mark

Louis Müller
Gotthardtstr. 33 Klempnermeister Gotthardtstr. 33
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in **Haus- und Küchengeräten.**
Prima Emaille-Waren.
Badewannen

Sommerproffen werden nach den
am zuverlässigsten behandelt mit
Obermeyer's Herba-Seife. alleiten von
In guten in allen Apotheken, Drog., u. Parf. d. St. 50 Wfg. u. Wt.

Wein-Verkauf.
Die in der **Reichstrasse** hier lagernden
Weinbestände
(Rot-, Weiß- und Rosens-Wein) sollen im Auftrage des Eigentümers sofort gegen bare Zahlung zu sehr billigen Preisen verkauft werden. Kaufangebote werden durch mich vermittelt.
G Rössner

In allen Plätzen für den Vertrieb meiner **Waschflur-Seifen** an Geschäfte event. auch an Privats gezielte tüchtige **Beretreter gesucht,**
die auf eigene Rechnung arbeiten.
Waschflur-Seife reinigt und bleicht selbstständig die Wäsche ohne weitere Zusätze und ohne Arbeit. Waschflur-Seife ist ein selbstständiges Waschmittel mit „Ding an sich“ - „Reißfl.“ - „Wachs allein“ - u. s. w., jedoch die Hälfte billiger im Gebrauch. 1 Pfd. Waschflur-Seife für 60 Liter Wasser kostet 45 Pf. beim Kleinhändler. Ein Versuch überzeugt und einschickel. Offerten unter **H G 685 an **Dauke & Co., Magdeburg,** erbeten.**

Für **Mosburg** wird von alter **Deutscher Lebensversicherungs-Gesellschaft** ein gut eingeführter, tüchtiger **General-Agent gesucht.**
Nachweislich mit guten Erfolgen tätig gewesene, erprobte Fachleute wollen gefl. Offerten unter **J Z 8489** durch **Rudolf Mosse Berlin S. W.** einreichen.
Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **E. B. Rössner** in Merseburg.

Hrn. Promier ein sich für die vielen Geschäftsarbeiten zur Führung der Bücher, Korrespondenz, zum Rechnungsführen und in 1 stündigen bescheidenen Arbeiten gegen billige Vergütung. Zu erfragen **Enten 3.**

Sofort tüchtigen
Züchlergesellen
sucht
W. Borsdorf, Schmalestraße
Eine Frau, hat, sucht wieder solche anzu- nehmen. Offerten unter **O a d Exped. d. Bl.**
Eine ältere unabhängige Frau sucht **Beischäftigung** in einer kleinen Wirtschaft. Zu erfragen **Grühl 24, 1. Trepp.**

2 fleißige Arbeitsfrauen zur Gartenarbeit sofort gesucht.
P. Krause, Handeltgärtner.

Junge Dame, welche bereit ist, zu arbeiten kann und mit der Einrichtungsarbeiten nicht unvorbereitet ist, der sofort oder 1. April für festes Gehalt in der Stadt. Offerten unter **H S 25** an die Exped. d. Bl.

Anständiges freundliches junges Mädchen als **Verwende** oder **jüngere Verkäuferin** der 1. April gesucht.
Carl Stürzebecher.

Älteres Mädchen für ein kleine Dame ge- sucht, sowie Köchin, Stuben-, Haus- und Kindermädchen durch **Frau D. Wengler, Stellenvermittlerin, Brennerstraße 10, im Hofe rechts.**

Jung. Mädchen zum Krübbüchdringen gesucht
Georgstraße 40.

Suche ein Hausmädchen, geübt im Nähen, zum 1. April.
Frau Major Küster, Burgstraße 8.

Mädchen, das etwas kosten kann, zum 1. April nach anwärts gesucht. Lohn 60-80 Taler. Hausbesuche vorhanden.
Karlstraße 15 I.

Ein junges Mädchen, welches am 1. April d. J. seine Lehrtätigkeit be- endet, sucht unter bescheidenen Ansprüchen anderweitig Stellung als Verkäuferin. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ich suche zum 1. April ein **älteres Mädchen,** das kosten kann, bei gutem Lohn.
Frau Landesbaurat Götzens, Klauje.

1 Dienstmädchen zum 1. April oder sofortigen Antritt gesucht.
Lohn 50 Taler.
Arthur Böke, Galtstr. Köhchen.

Anständiges Mädchen, welches Offern die Schule verläßt, als

Aufwartung gesucht **Werkeltstraße 59, 2. Etage.**

Eine Aufwartung für den ganzen Tag sofort gesucht **Tammstraße 4, part.**

Aufwartung für den ganzen Tag sofort gesucht
Langhaderstraße 36.

Aufwartung für die größere Hälfte des Tages sofort ge- sucht. Junges Mädchen bevorzugt.
Frau A. Kiessler, Dom 9 II, Eingang Grünstraße.

Aufwartung für einige Vormittagsstunden zum 15. März
geht
Schneefstraße 5, I.

Aufwartung für den ganzen Tag gesucht **Surokr. 14.**

Aufwartung Ring mit vieredigem Stein gefunden.
Abraham Steinstraße 11, im Laden.



№ 10. **Beilage zum „Merseburger Correspondent.“** 1908.
Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

Das Geheimnis von Chatillon.

(Fortsetzung.)

Kriminal-Erzählung von H. Köhler.

(Nachdruck verboten.)

„Er ist ein harmloser, alter Mann,“ sagte Duflag zu sich selbst. „Sein Leben scheint ihm allzu einsam und eintönig zu verlaufen und er sucht nun nach irgend welchen außergewöhnlichen Zerstreuungen. Unser Fall scheint ihn besonders zu interessieren, obgleich es mir eigentlich so vorkommt, als ob er bei allen unseren Unternehmungen nicht so recht bei der Sache sei.“ Die beiden betraten das Haus der Witwe Gueselin.

„Meine gute Frau Gueselin,“ redete Duflag sie an, „gestatten Sie uns, eine Untersuchung nach etwaigen, Justin gehörenden Sachen vorzunehmen.“

„Das Haus steht Ihnen offen,“ entgegnete die Witwe resigniert. „Ich glaube jedoch nicht, daß Sie irgend etwas finden werden, denn Justin war ja kaum ein paar Stunden bei uns.“

Der Beamte machte in Begleitung Savignys einen Gang durch alle Räumlichkeiten des Hauses. Er blickte sorgsam in alle Kisten und Schränke und leuchtete mit einem Licht in alle dunklen Winkel. Nichts fiel ihm dabei in die Hände und einen Augenblick stand er mit enttäuschter Miene da. Da schien ihm plötzlich ein neuer Gedanke zu kommen.

„Dieser Justin,“ so überlegte er, „ist ein geliebter Bursche. Er wäre imstande, den Verdacht auf irgend eine andere Person zu lenken. An wen sollte er aber dabei gedacht haben, als an die Söhne seiner Wirtin?“

Er wandte sich zu der alten Frau um und sagte ihr, daß er in dem alten Schrank, welchen er in dem Zimmer der Söhne bemerkt hatte, nachsuchen wolle. Sie machte eine erstaunte Miene und fragte, was er dort zu finden hoffe.

„Vielleicht nichts,“ antwortete er. „Sollte ich jedoch das finden, was ich erwarte, um so besser.“

Er betrat das Zimmer und ließ sich vor dem Schrank auf die Kniee nieder. Als er

damit beschäftigt war, die wenigen Wäschestücke, welche er enthielt, herauszuziehen, erglänzte etwas im Licht, fiel dann nieder auf den Fußboden und rollte durch das Zimmer. Savigny, der dem Beamten mit Frau Gueselin gefolgt war, hob es auf und gab es an Duflag. Es war ein schwerer, goldener Ring mit zwei ineinanderverflochtenen Händen, welche oben eingraviert waren.



Die Bastonade in Persien.

„Die heilige Mutter Gottes beschütze uns!“ rief die Witwe aus. Sie war so bleich geworden, wie der Skalk an der Wand, und mit zitternder Hand zeigte sie auf das Schmuckstück.

„Was ist das?“ fragte Duflag.

„Es ist der Ring, den der arme Gajpard auf dem kleinen Finger seiner linken Hand trug.“

Duflag schüttelte nachdenklich den Kopf, während er den Ring betrachtete.

„Beruhigen Sie sich nicht, liebe Frau,“ jagte er dann. „Wir haben hier nur einen

Beweis von Justins Verschlagenheit. Er legte das Ding da sicherlich nur in der Absicht hin, um den Verdacht auf Ihre Söhne zu lenken.“

Ein herzzerreißender Schrei ertönte in diesem Augenblick. Alle wandten sich um und erblickten Louise, die in der Tür stand und mit einem schreckensvollen Blick auf den Ring starrte.

„Armes Kind!“ konnte sich selbst Duflag nicht enthalten auszurufen.

„O, Herr Duflag,“ sagte sie in einem mitleidserregenden Ton. „Sie können nicht glauben, daß Justin, selbst — selbst wenn er schuldig wäre, so handeln konnte.“

Duflag wollte eben etwas erwidern, als der Fremde aus Paris die Hand warnend auf seinen Arm legte.

„Lassen Sie uns hoffen,“ sagte der freundliche, alte Herr, „daß es gelingen wird, zu beweisen, er habe nicht so gehandelt.“

„O, ich danke Ihnen,“ schluchzte das unglückliche Mädchen.

„Lassen Sie uns in den Stall gehen,“ flüsterte ihm Duflag ins Ohr. Savigny nickte zum Einverständnis und leise gingen die beiden aus dem Zimmer. Als sie den Hof betraten, sahen sie den Knecht, Jean, der nahe bei dem Stall Holz schnitt. Sie setzten ihm ihre Absicht und den Grund derselben auseinander, er begnügte sich, etwas Unverständliches vor sich hin zu murmeln. Als sie in den Stall eintraten, legte Savigny zufällig seine Hand auf das roh gefügte Tafelwerk, das an der Wand entlang lief. Seine Hand berührte dabei eine fettige Masse. Er

warf einen Blick auf die Stelle, und schritt weiter. Sie fanden nichts im Stall und stiegen nun in den oberen Raum zu dem Heuboden hinauf. Dort fanden sie nachlässig mit Heu bedeckt den Warenballen des Hausierers.

„Das ist genug,“ bemerkte sofort der Polizeiergeant. „Der Ballen wurde ausdrücklich zu dem Zweck hiergelegt, um gefunden zu werden! Meinen Sie nicht auch, Herr Savigny?“

„Allerdings; es sieht ganz danach aus.“
„Lassen Sie uns gehen. Ich werde jemand hierher senden, um den Rücken des Hausierers nach der Bürgermeisterei zu bringen.“

Als sie den Stall verlassen hatten, ließ Savigny den Beamten ein paar Schritte vorausgehen. Er selbst wandte sich an den Knecht mit der Frage:

„Was für eine Art von Licht brauchen Sie im Stall beim Dunkelwerden?“

„Ich bin nicht oft des Nachts darin; habe ich aber in dieser Zeit im Stall zu tun, so nehme ich ein Talglüch.“

„Um, also ein Talglüch,“ sprach der Fremde in sich hinein, während er dem Polizisten nacheilte.

Es war jetzt drei Uhr. Duslag und Savigny kehrten in Montdidiers Haus zurück, wo der alte Herr sich von dem Beamten verabschiedete, nachdem er ihm für seine Lebenswürdigkeit gedankt hatte. Aber anstatt nun in das Schloß der Gräfin Santerre zurückzukehren, lenkte er seine Schritte nach der Heide, wo der Leichnam des ermordeten Hausierers gefunden worden war. Als er das Gehölz betrat, blieb er eine Weile, in tiefes Sinnen versunken, stehen. Dann ging er zu jener Stelle, wo der Leichnam gelegen hatte. In dem er sich jetzt niederbeugte, fing er an, den Boden genau zu betrachten. Bald hatte er gefunden, wonach er forschte: Fußspuren. Er schritt vorwärts, sorgfältig die Spur verfolgend. Gelegentlich verlor er sie an einer tieferen Grasstelle, immer aber entdeckte er sie nach sorgsamem Umherforschen wieder.

Die Spur lenkte ihn von dem Wege ab und führte ihn zu einer Schlucht, ungefähr eine Viertelstunde von der Stelle, wo der Körper lag. Hier gelangte er an einen sandigen Fußpfad, der südwärts von dem Städtchen hinwegführte. Mächtig erblickte er eine Stelle, wo die Erde frisch aufgegraben war. Hier hatte jemand eine Grube gemacht, um etwas darin zu vergraben. Die Stelle war länger und breiter, als es für einen menschlichen Körper nötig gewesen wäre. Für einen Augenblick stand Savigny bestürzt da. Dann brach er einen starken Zweig von einem Baum ab und begann mit demselben, so gut es ging, zu graben. In einer Tiefe von fast zwei Fuß stieß er auf einen Gegenstand. Es war der Fuß eines Pferdes. Rings herum befand sich eine ganze Anzahl von Totenwürmern, wie solche aus des Hausierers Kleidern gefallen waren. Darauf ergriff er eine Hand voll Sand von der Grube, zog aus seiner Tasche etwas von dem Sand, den er zu sich gefiekt hatte, als die Leute Gaspard Perrains Leichnam davongetragen hatten, und verglich den einen mit dem andern — es war genau derselbe.

In dem Wunsche, mehr von dem Sand zu nehmen, grub er noch etwas tiefer. Etwas Weißes erschien. Er hob es empor, es war ein Teil von einem Talglüch. Er wollte dasselbe schon wieder wegwerfen, als ihm plötzlich ein neuer Gedanke durch den Kopf fuhr und sorgfältig wickelte er das Licht in

ein Stück Papier, das er in seiner Tasche gefunden hatte.

Dann stand er volle fünf Minuten bewegungslos da, in tiefes Nachdenken versunken. Nach Ablauf dieser Zeit erhellte ein freundiges Lächeln sein Gesicht.

„Das ist also die Lösung,“ sprach er halblaut zu sich selbst.

Er kehrte nunmehr nach der Stadt zurück und eilte sogleich geraden Weges in das Schloß, das er betrat, als schon das Zwielicht sich senkte.

„Nun,“ sagte die Gräfin erwartungsvoll, als er in ihren Salon eintrat, „haben Sie bereits etwas in Erfahrung gebracht?“

„O, ein gut Teil,“ antwortete er.

„Ist Justin unschuldig?“

„Es hat allen Anschein danach.“

Die Gräfin fragte nicht weiter, als er nicht selbst weiter sprach. Sie wußte, daß er zur rechten Zeit alles von selbst enthüllen würde.

Zu derselben Zeit sah Duslag in des Bürgermeisters Wohnzimmer, im eifrigen Gespräch mit demselben. Er hatte dem würdigen Montdidier einen ausführlichen Bericht von den Erlebnissen des Tages gegeben und dabei die Ansicht ausgesprochen, daß dieser Justin ein ganz raffinierter, abgefeimter Verbrecher sei.

„Ja, ja,“ gab Montdidier zurück, „alles, was Sie da sagen, erscheint mir durchaus verständlich und richtig.“

„Gewiß, Herr Bürgermeister,“ gab Duslag zur Antwort, „es bleibt uns nichts mehr zu tun, als Justin nach Orleans vor das Geschworenengericht zu bringen.“

„Gut, das wollen wir, je früher, je besser,“ bemerkte Montdidier. „Das Schwurgericht hält gerade jetzt seine Sitzungen ab und, wie ich höre, liegen mir wenige, unbedeutende Fälle zur Verhandlung vor.“

So wurde also Justin am nächsten Tage von dem, was ihm bevorstand, in Kenntnis gesetzt. Früh am Morgen desselben Tages begab sich Savigny, nachdem er in Eile sein Frühstück zu sich genommen hatte, in das Haus der Frau Guéselin. Er wurde von der würdigen Witwe freundlich empfangen.

„Liebe Frau,“ sagte er, „seien Sie guten Mutes. Die Gräfin und ich, wir hoffen, Justin retten zu können. Ist Ihr Knecht Jean im Stall?“

„Nein, er arbeitet heute im Feld.“

„Wollen Sie mir erlauben, in den Stall zu gehen?“

„Gern,“ antwortete die Frau, verwundert, was der fremde Herr dort suchen könnte. Savigny ging in den Stall und suchte die Stelle, wo er tags zuvor den fettigen Gegenstand ergriffen hatte. Dann zog er einen kleinen Hammer aus der Tasche und begann vorsichtig ein Brett der Holzbelegung zu lösen. Dann seine Hand in die gewonnene Oeffnung hineinsteckend, tastete er forschend umher und zog nach einer Weile ein Stück Talglüch hervor. Lächelnd wickelte er es achtsam in dasselbe Papier ein, in welches er das andere am Tage vorher gefundene Talglüch gewickelt hatte und kehrte in das Haus zurück. Dort traf er Louise, deren Augenlider gerötet von vielem Weinen waren.

„Mein Kind,“ sagte er zu ihr, „weinen Sie nicht, Sie ruinieren Ihre schönen Augen. Sie sollten im Gegenteil versuchen, mütig zu sein und Justin von Ihrer Hoffnungslosigkeit mitzutheilen, damit er seinen Antlügen furchtlos die Stirn bietet.“

„Ach, mein Herr,“ entgegnete sie, „es ist leicht, mir Mut zu predigen, doch es ist schwer, diesen Rats zu folgen, wenn ich sehe, daß die Sache Tag für Tag für Justin schlimmer steht. Herr Duslag ist rastlos tätig und er kommt mir eher vor wie ein Mann, der jemand verurteilt, als wie einer, der die Wahrheit an den Tag zu bringen trachtet.“

„Herr Duslag ist ehrgeizig, mein Kind,“ antwortete der Fremde. „Wenn es ihm gelingt, Justin, den vermeintlichen Mörder, zur Verurteilung zu bringen — o, schandern Sie nicht so —, dann wird er in den Augen dieser guten Leute von Chatillon als ein großer Mann dastehen und Belohnung und Avancement können ihm dann nicht fehlen.“

„Aber, mein Herr, glauben Sie, daß Duslag Recht behalten wird?“

„Das ist schwer vorher zu sagen, mein Kind. Ich habe manchen ähnlichen Fall gesehen und ich rate Ihnen, die Hoffnung nicht aufzugeben.“

„O, mein Herr, es tut mir so wohl, Sie so sprechen zu hören.“

„Versuchen Sie nur, gefaßt und ruhig zu sein, mein liebes Kind. Ich werde hier bleiben, bis man Justin nach Orleans schicken wird, was voraussichtlich bald geschehen wird, und ich werde ihm dahin folgen.“

„Sie, mein Herr?“

„Natürlich, ich. Ich will die Hoffnung, Justin gerettet zu sehen, bis zum letzten Augenblick nicht aufgeben. Sie müssen sich ein Beispiel an mir nehmen.“

„Ich will es, mein Herr,“ entgegnete das junge Mädchen, ihm mit vollem Vertrauen in die Augen blickend. „Ich will an der Hoffnung festhalten, daß der liebe Gott einen schuldlosen Mann nicht verderben lassen wird. Das Dunkel, in welches die gräßliche Tat immer noch gehüllt ist, wird doch eines Tages klar werden.“

„Jetzt,“ fiel Savigny lächelnd ein, „sicht brechen Sie wie ein braves, verständiges Mädchen. Leben Sie wohl für heute, und vergaßen Sie nicht, daß Sie in mir einen Freund besitzen.“

Der gefürchtete Tag der Verhandlung war gekommen. Frau Guéselin, Joseph, Jakob, Jean Meynier und Louise, alle waren sie in Orleans anwesend.

„Louise, sei guten Mutes,“ sprach Joseph zu ihr, „du wirst sehen, daß Justin freigesprochen wird.“

„Natürlich,“ fügte der andere Bruder hinzu, „erinnere dich nur der Worte, die Herr Savigny zu dir gesagt hat.“

„Ich habe ihn nicht gesehen,“ entgegnete Louise, „seit jenem Tage, als er mir das Versprechen gab, bei der Verhandlung zugegen zu sein. Vielleicht hat er Justin aufgegeben. Nun hat auch er uns verlassen und wir haben auf niemand mehr zu rechnen, als auf Herrn Belin, Justins Verteidiger.“

„Nicht doch,“ tröstete die Mutter, „ich bin überzeugt, daß Justins Unschuld an den Tag kommen wird.“

Aber das unglückliche junge Mädchen wies jeden Trost zurück, und als sie den Gerichtssaal betrat, war ihr Gesicht naß von Tränen.

Der Richter war in seinen schwarzen Talar gehüllt und sah darin streng und feierlich aus. Der Staatsanwalt saß auf einem Sessel, gegenüber von dem Richter, und unterhielt sich im Flüsterton mit Montdidier und Duslag. Er hatte einen sehr selbstzufriedenen Blick und idien seiner Sache ge-

wiß. — An einem Tisch an der anderen Seite des Saales saß Herr Belin, der Advokat, welcher zur Verteidigung Justins engagiert worden war. Er war einer der jüngsten Advokaten in Orleans, der erst vor kurzem seine Laufbahn begonnen hatte. Er hatte Justins Verteidigung für ein geringes Honorar übernommen; denn er sagte sich, daß wenn er den Prozeß verlieren würde, dadurch nicht sehr geschädigt werden könne, während er im anderen Falle, sollte er den Sieg davontragen und eine Freisprechung seines Klienten erzielen, mit einem Schlage bekannt würde.

Jetzt wurde Justin in den Saal geführt und ein lebhaftes Geflüster durchlief die Reihen des anwesenden Publikums. Darauf, als die Verhandlung eben begonnen werden sollte, ließ sich das Knistern und Rauschen eines Seidengewandes vernehmen und die Gräfin Santerre, geführt von Savigny, trat in den Saal. Aller Augen richteten sich auf die stattliche und würdige Gestalt der alten Dame. Die Verhandlung begann. Zuerst wurden einige Zeugen von untergeordneter Bedeutung vernommen. Dann betrat Frau Duesclin den Zeugenstand. Der Richter forderte sie auf, nach bestem Wissen und Gewissen die an sie gerichteten Fragen zu beantworten.

„Sieht sich Justin Refrain,“ so fragte der öffentliche Ankläger, „während seiner letzten Anwesenheit in Ihrem Hause auch in dem Stallgebäude auf?“

(Schluß folgt.)



Die älteren Semester.

Ballsitze

(Nachdruck verboten.)

Buntwechsellende Lichter flimmern über helle Kleider, Fräde und Uniformen. Der Festsaal des Korpshauses ist in Glanz getaucht, welcher teils vom Plafond, teils aus den mit gestickten Bannern, Papieren und Nischen reichverzierten Tannengewinden hervorstrahlt.

Ein Aufgebot von Schönheit, Jugend, Rang und Reichtum füllt die Räume und ihmische Klänge fordern zur Polonaise auf und dem chaotischen Wirrwarr folgt wohlorganisiertes, paarweises Einher-schreiten.

Unter dem Türrahmen eines Nebenraumes, wohin sich die Figuren des Tanzes nicht mehr erstrecken, steht ein Herr, hoch und schlank, in tadellosem Anzuge. Ueber die gekraute Hemdenbrust zieht sich das blau-grün-silberne Band. Des stimmten Zuschauers Saar, das die Neigung zeigt, sich zu locken, aber sehr kurz gehalten wird, ist leicht ergraut. Ueber die linke Wange, sowie durch den einen Nasenflügel, laufen tief Durchzieher. Die leuchtend-blauen Augen sehen klar, aber fremd in die Menge, unter der sie vergeblich bekannte Gesichter suchen.

Da klopf ihm Jemand auf die Schulter. „Veißtst du, — du hier . . .?“ Aus der Auredel klingt frohe Ueberraschung und ein endloser Händedruck bekräftigt die Wiedersehensfreude. Des Einsamen Augen ruhen gerührt auf der kleinen, aber proportionierten Gestalt und ihren ansprechenden Zügen, die durch flotte Nennmischerische etwas Vermegenes haben.

„Mein lieber Rütger,“ sagt er warm, „wie viel habe ich heute schon an dich gedacht . . .! Wie lange haben wir uns nicht gesehen . . .!“

„Fünftzehn Jahre,“ nickt Rütger bedeutungsvoll. „An dir sind sie spurlos vorübergegangen, Bornfeld . . .“

„Na, na . . . Aber wie geht's dir und wie weit hast du's gebracht?“

„Normal Karriere . . . Regierungsrat, drei Stunden von hier.“

„Verheiratet?“

„Nein . . ., aber dafür in einem Neste, wo der Pastor steinalt, die Aspiranten verlobt, Förster und Doktor verheiratet sind, der Traum innewohnender und unfliegender Schwiegermütter, obgleich, — da war ich ein festes Lächeln seinen härtigen, ausdrucksvollen Mund,“ obgleich es bekannt ist, daß ich mal sehr für kontroverse Frauen geschwärmt habe . . .“

„Schwerenöter . . . Da werde ich meine Frau vor dir hüten müssen . . .“

„Eine Frau? Wo ist sie?“

„Ich scherze . . .“ Bornfeld schüttelt den Kopf, traurig, wie es Rütger scheinen will.

„Eine Wunde, alter Freund? Ja, — die Weiber . . .“

„Nein, nein,“ nimmt der Große schnell Partei. „Mein Fall paßt nicht in die Rubrik der gewissenlosen Koketterie . . . Meine Praxis war klein, Vermögen habe ich nicht, trotzdem gefiel mir nur Eine, die an Glanz und Ueberfluß gewöhnt war. Sie hatte mich lieb, fand aber nicht den Mut, der Leidenschaft zuliebe und aller Vernunft zum Trost meine karglichen Aussichten zu teilen und durch Entbehrungen ein handesgemäßes Auftreten zu ermöglichen. Da mußte ich entfliehen, kreiste als Schiffsarzt mehrmals um die Erde, erhielt kürzlich einen ehrenvollen Ruf nach München, hörte dort von unserem Stiftungsfeste und — da bin ich . . .“

„Nicht so, daß der Fall,“ Dammbia sei's Panier,“ in deinem Bergei widerklang,“ lobt Rütger und drückt im Nachgefühl gemeinsamer Jugendlust und Burschenfreude noch einmal des Freundes Hand. „Zahst du schon Bekannte?“

„Nein, — Konuchs, ich bin sehr fremd geworden. Du orientierst mich wohl ein wenig?“

„Gern. Ich sehe den ganzen Abend zu deiner Verfügung.“

„Den ganzen Abend?“ wiederholt Bornfeld verwundert. „Hast du denn nicht engagiert?“

„Ich tanze nicht mehr,“ erklärt Rütger übereifrig.

„Nanu? Da steckt wohl etwas dahinter?“ droht Bornfeld lächelnd.

Rütger bekennt ungen, aber er bekennt doch. „Ich bin vor nicht langer Zeit schmerzhaft daran erinnert worden, daß ich in die Reihen der älteren Semester zu rangieren habe,“ sagt er mit markanter Bitterkeit.

„Doch nicht etwa durch die innewohnenden und umfliegenden Schwiegermütter?“ scherzt Bornfeld.

„Gewiß nicht . . . Aber da schwirrt so ein unreifes Dämchen hier herum, — ich zeige sie dir gelegentlich, man verkehrt sehr angenehm in ihrem Vaterhause, — die gefällt sich darin, mit ihrer grünen, naseweisen Jugend zu proken. Es hat sie vermutlich geärgert, daß ich auf dem letzten Valle sie erst engagiert, als ich mir einige Douren bei schönen Frauen gesichert hatte. Und wie

ich sie um einen Schottisch bitte, da summt sie ganz frisch vor sich h'n, „Polka, Polka tanz' ich gern, — aber nur mit jungen Herrn . . .“

Bornfeld lacht amüsiert. „Da, — alter Freund, — unsere grauen Haare richten eine Scheidewand zwischen uns und dem jungen Nachwuchs auf . . .“

„Sag' das nicht,“ beschwört Rütger den Freund beinahe feierlich. „Ich fühle mich noch lange nicht als greiser Onkel. Nur tanzen will ich nicht . . . Und gerade heute nicht . . . Und mit dem unartigen Dämchen natürlich erst recht nicht . . . Da ist sie übrigens, — da, — da . . .“

Ein junges Mädchen in Rosa schwebt auf Rütger zu und redet ihn mit melodischer Stimme an: „Herr Regierungsrat, — mein Tänzer ist ausgeblieben. Da komme ich zu Ihnen.“

„Sehr angenehm,“ brummt Rütger und rührt sich nicht.

„Ihre Freude bewegt sich in sehr bescheidenen Grenzen,“ lacht das hübsche Mädchen. „Kommen Sie, — der Walzer steht ein . . .“

„Gnädiges Fräulein, Ihr Ruf ehrt mich und der Walzer der „lustigen Witwe“ er greift mich mit wildem Weh wie welland den armen Schiffer . . .“

„Nu, — dann warten Sie nicht, bis die Wellen Sie mit samt dem Kahn verschlingen,“ neckt sie auffordernd.

„Meines Wissens ist keine Damenwahl,“ windet sich Rütger in erheuchelter Unschuld und stellt, um abzulenken, Bornfeld vor. Sie nickt diesem huldvoll zu, blüht aber dann Rütger aus zürnenden Augen an: „Ich hätte nie gedacht, daß eine Dame im hellerleuchteten Ballsaale à la Diogenes mit der Laterne einen Kavaliere suchen müßte . . .“

„Wohin Sie Ihre Laterne aus, Fräulein Jutta,“ ruft der Besetzte feurig, „hier steht einer . . .“ Und zwei Augenpaare tauschen in sprühender Lust zwei Sätze aus: „Ist doch ein schneidiges Mädel, — die Jutta . . .“

„Ist doch ein netter Kerl, der Regierungsrat . . .“

Bekümmert verfolgt Bornfeld das Paar, sieht die Tanzenden im besten Einvernehmen dahingleiten, verschwinden, wieder auftauchen, und unweit von ihm Halt machen. Er misst die Gruppe, welche den Freund und seine Tänzerin umgibt. Vielleicht ist ein bekanntes Gesicht darunter. Wahrhaftig Professor Pahlen. Damals schon ein gesuchter Arzt, heute eine Kapazität. Er sieht noch famos aus . . . Nehtlichkeit und Vertrauenshaftigkeit nach zu schließen, ist er Jutta's Vater. Und die Dame in anspruchsloser, aber hiter Toilette von silbergrauer Seide neben ihm?

Bornfeld's Herz steht einen Moment still. Er öffnet die blauen Augen weit, — weit und starr. Wie kommt Elvire Haag hierher? Und wie in die Reihen der Mütter? Aber wie kann er sich nur fragen! Sie ist offenbar Pahlen's zweite Frau. Aus seiner Formlosigkeit gegen sie und Jutta's Nonchalance, mit der sie ihre Federboa an Elvire's Arm hängt, entnimmt Bornfeld die Zusammengehörigkeit der Drei. Gebannt sieht er hinüber. Er findet Elvire unverändert. Nur um den Mund, der damals so sorglos lachte, liegt etwas Herbes, Kummervolles. Glücklich sieht Elvire nicht aus . . .

Bei ihrem Anblick stehen die alten Wünsche seines Herzes mit neuer Sehnsucht auf und er kostet im Geiste noch einmal den kurzen Rausch zwischen Sonne und Enttäuschung

durch . . . Jetzt ist Eloiſe allein . . . Sie ſieht umher und begegnet zufällig ſeinem rückhaltlos aufſagenden Blick. Ihre Augen ſind mit ſo wonnigen Tränen auf Bornfeld gerichtet, daß er förmlich auf Eloiſe zuſtürmt. Obwohl ſie es nicht leiden will, zieht er langſam ihre Rechte empor und küßt ſie mit hingebender Weichheit. „Eloiſe, — gnädige Frau,“ ſlüſtert er, erfüllt von dem, was er nicht vergeſſen kann. Sie errötet. „Sie irren, Otfried. Immer noch Eloiſe Haag . . .“

Wie da ſeine Augen aufſchlugen! „D, dann ſchenken Sie mir dieſen Tanz! . . .“ Dankend lehnt ſie ab. „Was würde man ſagen, wenn ſich Doktor Pahlen's Hausdame in den Reigen mißt! . . .“

„Hausdame?“ wiederholt er ungläubig. „Uns Gefälligkeit oder Laine? Verfolgen

freundlicher Anerkennung gelohnt. Ihr Mitleid tut mir wohl . . .“

„Kommt es Ihnen ſo wunderbar vor, Eloiſe, daß ich mit Ihnen leide? Ich jah ja meine Zukunft einſtens mit der Ihren vereint. — Sie aber griſſen vernichtend in meine Tränne . . .“

„Ich war eine Törrin. Ihre Frage war mein letztes Glück. Seitdem ſteht das Leben für mich ſill.“

„Wirklich?“ Wie heller Jubel klingt's. Es iſt ihr peinlich, ſich mit ihren Gefühlen für ihn verraten zu haben und ſie kommt auf ihn zurück. „Nun aber ſprechen wir endlich von Ihnen, Otfried . . .“

„Später . . . Erſt muß ich eins wiſſen: ſind Sie mir noch gut, Eloiſe?“

Aus ſeinen Blicken leſt ſie erneutes Werden, und ſüßer Schreck läßt ſie erblaſen.

würde ſie mit all der Bärtlichkeit umgeben, die Eloiſe daheim genoſſen und die Beglückte dankt ihm dafür mit verbeißungs-vollem Lächeln. Wie entbehrlich ſcheint ihr heute aller Luxus durch die Herzensregungen, die ſie einander täglich, freundlich werden bezeugen können!

Selbſtvergeſſen ſchauen ſie ſich an und vermüſſen die Schranken der Konvention, die ihnen jezt keine Liebkoſung geſtattet.

Der Walzer iſt zu Ende, Jutta und Kätger kommen aufgeregter zurück. Das hübiſche Mädchen verſteht es brillant, den Reizungs-rat ganz für ſich allein zu behalten. Die beiden verzanken ſich zwar mehrmals lei-denſchaftlich, verſöhnen ſich aber immer mit Hin-gebung und ſtellen ſich beim Souper in über-müthiger Laine als Brantwaar vor.

Von ihrer lauten Luſt umbrandet, drücken



Eine ſächſiſche Bauernſtube in Siebenbürgen.

Sie einen Zweck damit, oder haben Sie ſich etwa mit den Ihren überworfen?“

„Nichts von alledem,“ antwortet ſie und ſieht tiefertraurig zu ihm auf. „Die Verhält-niſſe zwangen mich auf dieſen Poſten . . . Ohne uns das Geringſte zu hinterlaſſen, iſt Papa plötzlich geſtorben . . . Meine rat- und hilf-loſe Mutter verfiel darüber in Tieffinn und wurde einer Anſtalt übergeben. Die Brüder ſchlagen ſich mutig durch's Leben, da verſuche ich, es ihnen gleich zu tun.“

Er ſchaut ſie lange an, wie um das Un-glaubliche zu faſſen, dann entſchlüpft ſeinen Lippen, was er ſich eigentlich nur denken wollte: „Arme Eloiſe . . .“

„Arme Eloiſe!“ wiederholt ſie leiſe und nickt ſamt dazu. Wie lange hat das niemand zu mir geſagt! Was man hart von mir forderte und ich gewiſſenhaft erfüllte, erſcheint allen ſo ſelbſt-verſtändlich und wird mit keinem Worte

„Otfried, — Sie wollten . . .?“

„Leidenschaftlich gern will ich . . .“

Ueber Eloiſe's verklärtes Geſicht huiſcht ein letzter Zweifel: „Und nicht nur aus Groß-mut, Otfried?“

„Einzig aus Liebe, die in all den Jahren an Tiefe und Stärke nichts eingebüßt hat. Und ich freue mich, meiner Frau heute mehr bieten zu können, als damals.“

„D, was das anbetrifft,“ wehrt ſie in reizender Wechſelheit ab, „ſo lockt mich er-höhſter Lebensgenuß nicht mehr, ſeit . . .“

„Zeit . . .?“

„Zeit er mich von — dir getrennt hat.“

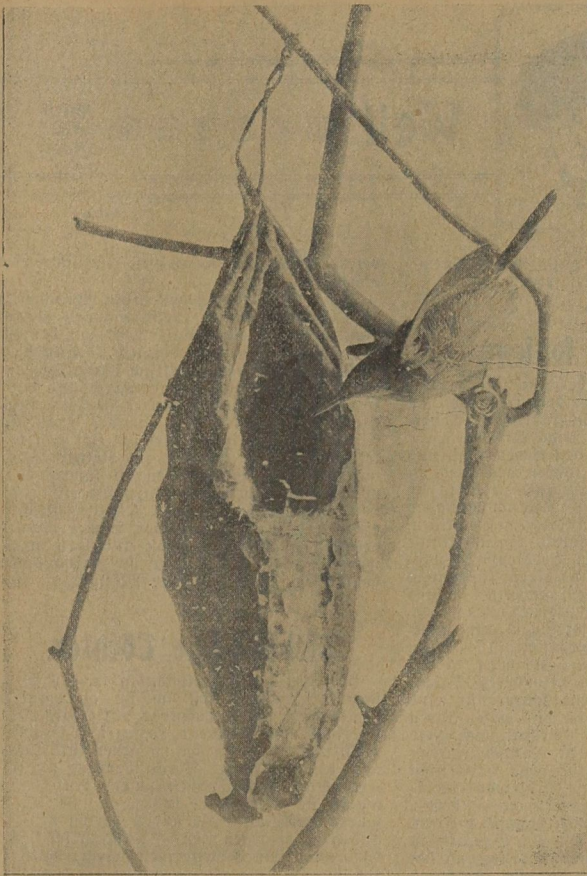
Ganz ſelig iſt er über dieſes erſte „Du“. Er hengt ſich tiefer zu ihr nieder und redet innig auf ſie ein: ſüße Vorheiten, ver-lebende Bilder einer engen, aber tranten, zierlichen Hünſlichkeit, in der Eloiſe ſchalten würde in Liebe für den Geſiebten, als Ge-fährtin ſeiner Gedanken und Erfolge. Er

ſich Bornfeld und Eloiſe verſtohlen die Hände und Bornfeld ſieht vergleichend von der ausgelassenen Jutta zu Eloiſe, deren Augen das Glück mit Tränen füllt.

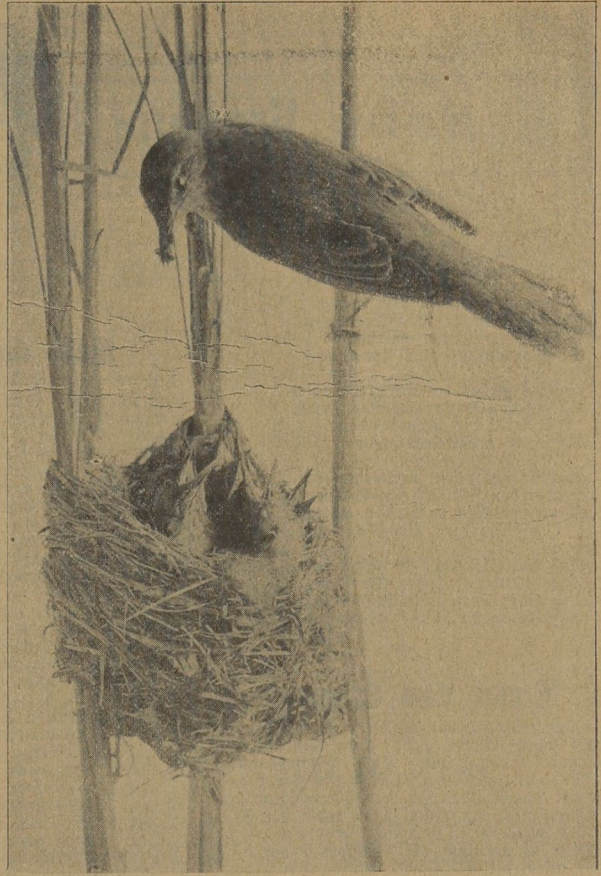
Eine ſächſiſche Bauernſtube.

Gleich einer Baſtei, ringsum vom Ge-birgs-wald der Karpaten umgeben, erhebt ſich das Hochland Siebenbürgen aus der ungarischen und moldau-wallachiſchen Tie-febene. Zahlreiche Gewäſſer duraziehen ſein Inneres und durchbrechen verſchiedentlich den Grenz-wald, um der Donau zuzueilen.

Siebenbürgen hat eine mannigfache Be-völkerung: Rumänen, Ungarn und Deuſche (meiſt Sachſen). Die Sachſen bedienen ſich des Hochdeuſchen als Schriftſprache, während ſich die bei ihnen herrſchenden Mundarten den mittel- und niederdeuſchlichen Dialekten nähern. Landwirthſchaft, Viehzucht und Bergbau ſind ihre Nahrungszweige. In der Kleidung und auch ſomit in täglichem Leben bleiben die Siebenbürgen Sachſen ihren heimlichen Sitten und Gebräuchen tren.



Vogelnester nach photographischen Aufnahmen: Schneidervogel.



Vogelnester nach photographischen Aufnahmen: Rohrdrösel.

Die Bastonade in Persien.

Unter den vielerlei Strafenarten in Persien spielt die Bastonade noch immer eine Hauptrolle. Sie wird nicht nur von den Behörden, sondern auch von den Häupten einzelner Familien angewandt; dann wird die Strafe im Beisein des Hausoberhauptes und der Dienerschaft vollstreckt. Unter Widrigkeit eine solche Prozedur. Die Strafe ist äußerst schmerzhaft, da die Nuten tiefe auf die bloßen, hochgebundenen Fußsohlen erfolgen; oft so, daß die Schwielen aufspringen und der Bestrafte wochenlang nicht gehen kann.

Vogelnester.

Hast du, lieber Leser, wohl einmal zugehört, wenn ein Vogelbaar sein Nest baut? Hast du gesehen, wie nach der entschiedenen Wahl des Platzes, Männchen und Weibchen mit einer unermüdbaren Emsigkeit, oft von weiter Entfernung her, das passende Material herbeiholen, wie sie sich einander zusehen, wenn sie einen guten Fund getan, und halt du mitgefühl das Glück des fröhlichen Paares, wenn sie ihren Bau vollendet haben, den sie in vorzüglicher Elternliebe für die erwartenden zarten Kinder mit so großem Fleiße, Kunstfertigkeit und kluger Berechnung ausführen? Die Nester der Drosselarten bestehen in der Regel außen aus zarten dünnen Reiserchen, Stengeln und Heidekraut mit Flechten und Baummoos durchzogen. Dann folgt eine Schicht Erdmoos, in welchem noch die Erde hängt, dann zarte Wurzeln und feine Heidezweige, wovon vorzüglich der Rand oben geflochten ist. Das Innere ist dann mit Grasblättern, Hälmchen, Rippen usw. ausgefüllt, aber niemals, wie bei der Singdrossel, mit einer lehmartigen Masse



Vogelnester nach photographischen Aufnahmen: Tölpelvogel.

glatt ausgeföhrt. Besonders interessant ist das Nest des Tölpelvogels, der in Südafrika lebt. Die Stelle, wo das Nest angelegt wird, ist gewöhnlich ein wagerechter, etwa armdicker Ast; beide Gatten bauen gemeinschaftlich. Zuerst legen sie einen wagerechten Grund aus dem in jedem Dorf häufigen Lehm oder Strafenfot, aus welchem sie Ballen von der Größe der Hüntentageln formen. Hat die Grundlage eine Länge von 20 bis 25 cm erreicht, so wird an jedem Ende ein aufwärts stehender, seitwärts läuft nach außen geneigter Rand von 5 cm Höhe aufgesetzt; hierauf wird die Arbeit behufs Trockenwerdens einige Zeit unterbrochen. Sobald dasselbe erfolgt, wird der obere Rand mit einer Neigung nach innen aufgesetzt und abermals trocken gelassen, worauf das Gewölbe des Baues aufgetragen wird. Noch merkwürdiger ist das Nest des ostindischen Schneidervogels. Der Vogel selbst ist klein, nur drei Zoll lang und durchaus hellgelb. Wenn er sein Nest bauen will, sucht er zunächst eine Pflanze mit großen, breiten Blättern auf, dann holt er sich Baumwolle vom Strauche und spinnt dieselbe mit Hilfe seines langen Schnabels und seiner dünnen Beine zu einem langen Faden aus. Nun näht er zwei Blätter, wovon das eine am Ende eines Zweiges sich befindet, so schön und sauber zusammen, daß man es nicht für möglich halten sollte, daß die Arbeit von einem Vogel herrührt. Die beiden Blätter bilden, so vereint, einen Beutel, in welchem dann der geschickte Vogel sein Nest von Baumwolle und weichen Vogelfedern anbringt. — Zu bemerken ist es, daß es dem Photographen gelingt, Aufnahmen solcher Nester nach der Natur zu erlangen.

die
von
er
Ge
hebt
der
Tief
seht
entf
reien.
e Be
entf
n sich
ährend
arten
steten
und
zu
glück
zarten
mögen



Die alte Weise.

Wieder hör ich die alte Weise,
Die ich so lange im Herzen trug;
Weit in der Ferne erklingt sie leise,
Dein gedehntes Wohl oft annu.

Und es ziehen in stillen Stunden
Alle Gedanken den Klängen nach,
Leise, leise, bis sie gesunden
Kern ein weinlaubumspannen Tach.

Bis sie gesunden, verborgen drinnen,
Hinter den Blumen im Kampenlicht,
Ganz verloren in Träumen und Sinnen
Ein ar herziges, liebes Gesicht.

Und das Mädchen, wie einst es geüben,
Sinat jenes einfache, alte Lied,
Das über Seen und Wälder und Höhen,
Widerklingend durchs Herz mir zieht.

Etwas vom Erbrecht.

Jeder Mensch hat das Recht, zu bestimmen, was nach seinem Tode aus seinem Vermögen werden soll. Dies geschieht durch Testament, kann aber auch in anderer Weise, z. B. durch Verträge, rechtsverbindlich geschehen. In der Regel wird dabei der Erblasser diejenigen Personen in erster Reihe bedenken, die ihm am nächsten stehen, also vor allem die Mitglieber der eigenen Familie, in deren Ermangelung die anderen nächsten Verwandten. Ihm herben aber viele Leute — ja, die Erfahrung lehrt sogar, die Mehrzahl aller Menschen — ohne eine letztwillige Verfügung in rechtsverbindlicher Form über ihr Vermögen zu hinterlassen, und für diese Fälle sprinzt das Gesetz in die so entstandene Lücke ein, indem es feste Regeln darüber aufstellt, wenn das Vermögen des Erblassers zufallen soll, wenn derselbe ohne letztwillige Verfügung gestorben ist. Man nennt dies die „gesetzliche“ oder „Intestament“ (ohne Testament) Erbfolge. Das Gesetz geht dabei vom dem Grundfatz aus, dem vernünftigen Willen des Erblassers entsprechend das Vermögen zu verteilen. Darum und nach den Rechtsordnungen aller Kulturvölker in erster Reihe die Kinder erbverehcht. Dann kommen in der Regel die anderen Verwandten in der Reihenfolge, wie sie mit dem Erblasser dem Grade nach verwandt waren. Die Ehefrau erhält regelmäßig, so insbesondere nach dem bürgerlichen Gesetzbuch, aber auch nach den wichtigsten und meisten der bisherigen Landesrechte, ein konkurrierendes G., d. h. sie steht mit ihrem Anspruch nicht an einer bestimmten Stelle in der oben erwähnten Reihenfolge einreihet, etwa vor oder nach den Kindern, Eltern oder Geschwistern des Erblassers, sondern sie steht neben diesen, konkurriert mit ihnen, so daß eine Teilung zwischen ihnen eintritt. Gesetzgebungen, welche der überlebenden Ehefrau als solcher jedes Recht auf den Nachlaß des verstorbenen Gatten verweigern, giebt es nicht. Allerdings ist der Standpunkt, den das Gesetz zu dieser Frage einnimmt, nicht unabhängig von dem in der Ehe bestehenden Güterstande. Ueberall aber hat die überlebende Ehefrau an dem Nachlaß des verstorbenen Ehegatten gewisse besondere Ansprüche: sie beerbt ihn auch ohne Rücksicht darauf, ob und wieviel Vermögen sie ihrerseits mit in die Ehe gebracht hat. Wie kurze Zeit die Ehe auch gedauert haben mag, so muß doch die durch sie einmal geschaffene Lebensgemeinschaft auch über den

Tod des einen Gatten hinaus in vermögensrechtlicher Beziehung fortwirken.

Muss das so sein.

F. W. Als erwerbende Frau und Mutter muß ich sagen, es wäre nicht recht, von all meinen Mitschwestern ein Gleiches zu verlangen. Mir gab eine gütige Vorlesung ein schönes Talent mit auf den Lebensweg, und da ich erst in späteren Jahren den fand, in dessen Hände mein Lebensglück zu legen ich mich entschließen konnte, so hatte ich genug Zeit, mein Talent gründlich auszubilden. So ist es mir jetzt möglich, täglich einige Stunden des Tages dem Verdienst zu widmen durch unterrichten und eigenes Schaffen. Dazu gehört aber vor allem auch ein tüchtiges Dienstmädchen und jede Hausfrau wird wissen, wie schwer ein solches in jeder Zeit zu bekommen — und zu erhalten ist — denn Mann und Kind müssen zu ihrem Rechte kommen. Wo aber kein besonderes Talent vorhanden ist, ist es sehr schwer für eine Frau und Mutter, die es mit diesen ihren Pflichten ernst nimmt, außerdem noch Geld zu verdienen. Meiner Meinung nach geht das überhaupt nur, wenn sie sich vom Haus nicht zu entfernen braucht, und da bleiben eigentlich nur Handarbeiten, Stickerien u. dergl., die bekanntlich sehr schlecht bezahlt werden. Hat der Mann aber z. B. ein Geschäft, in welchem die Frau ihm helfen kann und hat sie eine geeignete Kraft, die sie im Haus vertritt, so kann und soll sie ihrem Manne darin „eine Gehilfin“ sein. Wo aber die geeignete Verrichtung fehlt, ist das immer eine mühselige Sache, denn, Hand auf's Herz, Ihr Ehemänner! nicht wahr, wenn Ihr aus dem Dienst kommt, soll ein schmackhaftes Essen auf dem Tisch stehen, die Zimmer ordentlich aufgeräumt sein, Eure Kinder sauber und nett gekleidet und Eure Ehefrau vor allem soll Euch frisch und freundlich entgegen treten ohne Zeichen von Ermüdung oder Verzimmung? Na, meint Ihr denn, daß all das sich von selbst macht? Einzelnen giebt es heutzutage leider nicht mehr! Und wer sieht nichts zu den Kindern auf, wer pflegt sie mit unermüdlicher, nimmermünder Treue und auch Euch im Krankheitsfall — die Frau! Meint Ihr, daß das keine Kräfte erfordert? Versucht es nur mal drei Nächte hintereinander — wie müde und zerklüftet werdet Ihr dann Eure Tagesarbeit beginnen.

Nun aber ein ernstes Wort an meine lieben Mitschwester! So lange Ihr noch jung und frei seid, widmet Euch zuerst ein Jahr mit Ernst und Treue dem Haushalt, damit Ihr den gründlich versteht und dann erweist mit eben solchem Ernst und Energie einen Beruf. Habt Ihr ein Talent, so bildet das aus, aber gründlich, nicht nur an allem herumhangeln. Habt Ihr keins, so erlernt z. B. die Schneiderei, dazu hat ja jedes Mädchen Geschick! — aber lernt sie gründlich, damit Ihr im Notfall wirklich etwas verdienen könnt; gute Schneiderinnen sind sehr beachtet und werden sehr gut bezahlt. Und wenn Ihr einmal heiratet und könnt Euch wenigstens Eure Dauerkleider und die Eurer Kinder selbst machen, so „verdient“ Ihr damit viel Geld und ein einfichtsvoller Ehemann wird das gewiß einsehen und nicht mehr verlangen, besonders, wenn er sich von Freunden mal die Schneiderrechnungen zeigen läßt. Ihr werdet auch die nötige Zeit dazu finden, wenn Ihr Eure Hausarbeit gut einrichtet. Euer Dienstmädchen, und sei es noch so jung, zur Selbständigkeit erzucht und steht eine Näherin

bei der Hand habt, wenn eine Freundin Euch besucht.

Ich denke, wenn jedes junge Mädchen in der vorerwähnten Weise erzogen würde, dann bräuhete kein Mann mehr „vor der Ehe zurückzureden“ — was ich, wie die Erziehung vielfach ist, freilich beargwöhne. Eigentlich müßte aber auch jeder junge Mann einen mindestens viermöglichen Haushaltungskursus durchmachen, oder doch als Knabe der Mutter einige kleine Dienste im Haushalt leisten, anstatt sich wie ein kleiner Pöschel von allen Seiten bedienen zu lassen; dann wird er als Ehemann einen Beruf haben von den wahrlich nicht leichten Pflichten einer Hausfrau und Mutter, immer vorausgesetzt, daß dieselben ernst und treu erfüllt werden, und nicht mehr so gering davon denken, wie heute so viele Männer.

Selbständige Töchter.

Um die Tochter selbständig in der Wirtschaft zu machen, ließ ich sie an manchen Tagen ganz allein, höchstens mit Hilfe einer unerfahrenen Mägdchen, lochen und bezuwan mich, nicht in die Küche zu gehen, um ihnen nicht das Gefühl der Verantwortung und die Freude am Gelingen zu nehmen. Auf Reisen wurde sie selbständig, indem ich sie allein fahren und auch später allein Karten nehmen und alles besorgen ließ — nachdem ich ihnen vorher ein feines Benehmen gelehrt hatte, so daß sie, auch als alleinreisende Damen, niemals Unannehmlichkeiten irgend welcher Art ausgesetzt waren. Selbständigkeit mit Geldangelegenheiten lehrt man die Töchter am besten, wenn sie ein Taschengeld bekommen mit dem sie auskommen und sich alle ihr Sachen selbst beschaffen müssen. Freunde von mir lassen sogar die Tochter monatlich abwechselnd wirtschaften und übergeben ihnen das Wirtschaftsgeld und alle Ausgaben und Einkünfte. Wenn das Jöhen zu verantwortung ist, dann müssen Sie wenigstens, wie ich es tue, die Tochter oft nach Kleid, Gemüde, Colonialwaren usw. ansprechen, und nachdem Sie dieselben mit den Kennzeichen guter Ware bekannt gemacht haben, ihnen den Einkauf selbst überlassen, wobei sie sehr bald selbständig handeln lernen. Auch das Anordnen von kleinen Kafees, das Baden, das Schneidern, das Ausbeieren überlasse ich meinen Töchtern öfters ganz allein, achte aber streng darauf, daß alles praktisch und meinem Sinn entspricht. Sehe ich dann, daß meine Lehren aufgefaßt wurden, so schenke ich meinen Töchtern dann auch Vertrauen, bepredhe häusliche und andere wichtige Fragen mit ihnen und bin keineswegs so hochmütig, einen recht überlegten Rat meines Kindes zu prüfen und, wenn er praktisch ist, anzunehmen. Auch das Heronsägen von Kohlen, Gemüde, Petroleum usw. lasse ich meine Töchter allein ausführen und sehe weiter nach, ob alles richtig gemacht wurde. An meiner Abwesenheit treten die Töchter ganz an meine Stelle und haben für den Haushalt zu sorgen, wie ich es tue, wenn ich zu Hause bin. Ueber Manoeel an Selbständigkeit habe ich mich niemals zu beklagen.

Frau G. L.

Teppiche.

F. W. Wer jetzt die mächtigen Lager herrlicher Waaren sieht, die sich in Dutzenden von großen und kleinen Magazinen in jeder hervorragenden Stadt Deutschlands aus-

breiten, der kann sich schwer in die Zeit zurückdenken, wie ein „persischer Teppich“ noch als eine Art von Karität angesehen wurde. Damals fand man höchstens einzelne Stücke bei Malern, die in Paris gelebt und welche koloristisch anregende Decken zum Schmuck des Ateliers mitgebracht hatten. Auch Paris hat diese Teppiche zuerst als exotische Prachtstücke behandelt. Es bedurfte der Umwandlung des Geschmacks, der sich in den sechziger Jahren zugunsten der farbenprächtigen Renaissance vollzog, um auch den orientalischen Teppich wieder in unser Haus einzuführen.

Von der Herkunft der Stücke wußte man damals noch so gut wie nichts. Sie hießen durch die Bank „Perjer“. Als besondere Gruppe kannte man die Smyrna-Teppiche, welche in eigenen Müttern und in wenigen Narben, gewöhnlich nur in Grün, Blau und Rot, bereits für europäischen Bedarf, auf Rechnung zumeist englischer Händler in Kleinasien, hergestellt wurden. An diese Smyrna-Arbeit schloß sich allmählich in Mitleid und Technik das vortreffliche Schmiedeberger Fabrikat.

Deutschland hatte sich bis dahin mit den gewebten Teppichen begnügt, die bei edler Färbung nur eine beschränkte Zahl von Narben gestatteten, oder aber die reifere Narbenkraft durch ein Druckerfahren erfaulten, bei dem das Muster systematisch vergrößert und verfeinert wurde. Durch Smyrna und Schmiedeberg lernte man wieder den geknüpften Teppich schätzen. Auch hier wird die Kette auf einem Webebaum aufspannt, und Schußfäden werden durchgeführt; aber zwischen die festen Fäden werden die Reihen von Wolllindefeln gelegt, die einzeln eingeknotet werden, so daß die Narben-Enden, rüstauf stehend, die haarige Schicht bilden und den gewebten Untergrund völlig verdecken. Dies ist eine Kombination von einfacher Webarbeit und von Handarbeit, die seit Jahrhunderten, wenn nicht seit Jahrtausenden, im Orient geübt wurde und auch von unserem erfindungsreichen Europa trotz aller Maschinenwunder nicht hat ersetzt werden können.

Daher ist diese Arbeit ganz besonders für die Haus-Industrie geeignet: sie ist bei uns zur Behung des Notlandes vielfach durch Frauenvereine eingeführt worden und hat ihren siegreichen Einzug in die kümmerlichen Familien unseres Bürgerstandes gehalten.

Wer auf die Dauer Freude an einem Teppich haben will, der soll sich ja nach frischen und kräftigen Farben umsehen. Licht, Luft und Staub sorgen bald genug für die Abtönnung. Ebenso wichtig ist das Material und die Art der Weberei. Ob die Wolle, die verwendet ist, gut sei, wird der Laie nicht leicht beurteilen können. Ammerstein mag man darauf achten, daß die Wolllindefeln hart und zerfließen und daß sie allmählich in der Farbe sein müssen; wichtigere Kriterien haben sich zunächst besonders „molka“ aus, nutzen sich aber allmählich ab. Leichter zu kontrollieren ist die Dichtigkeit der Knoten. Wenn die einzelnen Knoten eng neben einander stehen, so erzielt man eine feste Mischung, die selbst unter einem starken Stachseln nicht nachgibt. Je looser die Knoten neben einander liegen, desto weniger widerstandsfähig ist die Ware. Wenn derartige lose, löchliche Ware zum Verkauf aufserkauft ist, so sieht sie zunächst leichtlich aus, man läßt sogar die Wolle, die beim Scheren abfällt, zwischen den Knoten haften. Die letztere blüht oder feat sich sofort heraus, die aufserkauften Fäden lassen sich nicht nieder. Brechen ab, — in kurzer Zeit ist der Teppich schädlich.

Das ist zu teuer für uns.

F. W. In manchen Familien kommt die Mutter vor lauter Sorgen, vor lauter Rechnen und Sparen gar nicht dazu, mit ihren Kindern wirklich froh zu werden. Jedes kleine Veranlassen, jedes Fest, die Freude über ein neues Kleid usw. wird ja durch das ewige Rechnen und Sorgen veräußert. Und die Kinder werden durch die befändlichen Ermahnungen und Bedrohungen. Das ist zu teuer für uns, — das ist nichts für Leute in un-

deren Verhältnissen“ erü recht auf das aufmerksam, was sie entbehren müssen. Denn das ist das Schlimme dabei, daß die Bedürfnislosigkeit solchen Müttern folglich dann auch den Kindern niemals als das Natürliche, Selbstverständliche erscheint, sondern als etwas Trauriges, eine bittere Notwendigkeit. Da liegt auch der große Fehler. Man kann sehr einfach erziehen und doch fröhlich und glücklich sein. Aber wo findet man das heutzutage? Fast nirgends. Wo gepart wird, da geschieht es mit Seufzen und Stöhnen und mit Bedauern um das, was man so entbehren muß. Und sehr selten verstehen die Mütter, die so auf die Zukunft waren und sorgen, ihren Kindern die Freude an kostlosen Dingen anzuerkennen, ihre Herzen zu öffnen für so vieles, was auch den Vermitteln das Leben verschönt. Wenn die Kinder haben nur einen wahren Heißhunger nach dem, was ihnen versagt ist, und so kommt es denn ganz natürlich, daß sie später, wenn sie in den Besitz dessen kommen, was die Eltern für sie erpart und erpart haben, entweder das saure Emworbene nutzlos verachten, um im maßlosen Genuße des ihnen so lange Verlangten zu schwelgen, oder, wenn sie vielleicht schon älter geworden sind, dumpf und dumpf mit dem Geld und Gut nichts anzufangen wissen, und ein trauriges Leben führen. Das ist auch der Grund, warum auf den Sparer immer der Verdrußender folgt, oder warum es so viel Menschen gibt, die nichts anderes wissen oder kennen, als auf ihrem Geldsack zu sitzen.

Und doch ist es so leicht, seine Kinder zu Bedürfnislosen und doch glücklichen Menschen zu erziehen. Nicht indem wir ihnen vorenthalten, daß es tausend Dinge gibt, die ihnen unerreichbar sein und bleiben müssen, sondern im Gegenteil, indem wir sie lehren, diese Dinge als gering, klein, nebensächlich zu betrachten, indem wir ihnen Freude an der Natur einflößen, ihre kleinen Liebhabereien unterstützen, helfen mit ihnen sind, ihnen ein fröhliches Heim bereiten. Wenn wir unsere kleinen Töchter einfach kleiden und niemals in ihrer Gegenwart den eleganten Sachen anderer Kinder Wert beilegen, dann werden aus ihnen keine anspruchsvollen Modepüppchen erwachsen, die unglücklich sind, wenn eine Freundin eleganter gekleidet ist als sie, und später unbefriedigte Frauen werden, weil ihre Männer nicht viele Hundert Mark für ihre Toiletten ausgeben können. Freilich dürfen wir ihnen dann nicht leuzend erklären, daß solche schönen Kleidchen und Hüthen zu teuer für sie sind, wie das genau anvernehmliche Mütter tun, denn dann werden wir im Grunde nur das Verlangen danach und erziehen jene arme neidische Geschöpfe, die „mit scheelem Blick“ auf ihre Gepielin schauen.

Es würde wohl zu weit führen, wollte ich alles sagen, was sich darüber sagen läßt. Nur das eine möchte ich noch bemerken, vielleicht ist es mancher Mutter ein Rätsel. Wo gepart werden muß oder soll, da gibt es ein sicheres Zeichen, ob dies in der richtigen Weise geschieht, wenn nämlich ein tugendhaftes, heiligeres Familienleben herrscht, die Kinder zufrieden und veranlagt sind und keine Reizung zu Verlorenen zu anderen Kindern zeigen, wenn nicht der Großvater oder die Mutter, die gepart werden soll und muß, beständig im Munde geführt wird. Und wenn die Mutter nicht abachtet, verspart und verspart ihre Pflichten erfüllt, sondern mit heiler Ruhe und mit der gleichen liebevollen Fürsorge für Mann und Kinder.

Mancherlei Freuden.

Es gibt eine weibliche Freude, die still in sich selbst ist, und höchstens in der Heiterkeit des Gesichtes vernehmbar wird, und eine solche, die sich des ganzen Beweins bemächtigt, und in das Übergehe, was wir Lustigkeit und Mutwillen nennen; eine Freude, die ganz froh ist, eine solche, die an den Ernst grenzt, und eine solche, die die Farbe der Schwermut trägt — sogar eine solche, die aus dem Schmerz entsteht, wenn dieser von einer freundlichen Phantasie angefaßt, in eine schöne Beleuchtung gehüllt und durch Reinheit des Gemütes verherrlicht wird; eine

Freude, die eigentlich im Innern wohnt, und eine andere, welche kommt und scheidet, langsam oder schnell; eine Freude, die ein süßes Geheimnis, im Herzen bewahrt bleibt, und eine solche, die sich allem mitteilen möchte; eine Freude, die sich gar nicht ausdrücken läßt, eine solche, von der man nicht sprechen kann, ohne sie sich zu verderben, und eine solche, die man dann erst recht fühlt, wenn man davon spricht, und wenn andere sie auch fühlen.

Die Weltklinge braucht eine Frau nicht zu fliehen, wenn sie den Genius der Weisheit nicht beleidigt. Wieviel Schönes und Gutes bietet die Welt nicht gefühlvollen Frauen an? Und wenn sie die Schmerzen der Welt dulden müssen, sollen sie dann nicht auch ihre Freuden genießen?

Die süßesten Freuden erwahrt den Frauen die Liebe — Gattenliebe, Mutterliebe vor allen. Durch das, was die Natur am meisten zur Veredelung der Frauen verwendet, will sie dieselben auch am meisten beglücken. Doch fehlt es jenen Freuden auch nicht an mancherlei bitteren Zusätzen.

Unermühter und von höherer Art sind die Freuden, die ein gebildeter Geist und ein frommes, tugendhaftes Herz den Frauen erwahren — die Freuden des Gutesinns, die Freuden erfüllter Pflichten, die Freuden der Andacht.

Vorteilhaft wirkt die Freude der Frauen auch wieder auf ihre sittliche Bildung. Wo man menschlich froh ist, verschwinden die Neigungen der Selbsthüthe, die Annahmen des Stolzes und jede engherzige Mühsucht. Man ist und hat alles für andere, wie für sich selbst; man schließt sich an, und man teilt sich mit. Von einem schönen Triebe des Herzens kommt, was man tut, und willig werden die meisten Pflichten erfüllt.

Für die Küche.

Rumpsteaks. Die Rumpsteaks müssen im Winter von einem seit 4-5 Tagen gefrosteten Rind sein. Vom Nieren- oder Schwansteck schneidet man fingerstarke handgroße Scheiben, klopft sie mit dem Fleischhauer verständig auf beiden Seiten, taucht sie in zerlassene heiße Butter und brät sie in reichlich, etwas hellgelb gemachter Butter auf flacher Pfanne auf beiden Seiten braun; sie dürfen erst während des Bratens geizen und geviertert werden. Dann serviert man sie auf gut erwärmter Schüssel, betränfelt sie mit Zitronensaft, legt gebackenen Meerrettich rundherum und säubert abgetratene Kartoffeln und Wurzelpies an die Ränder der Schüssel.

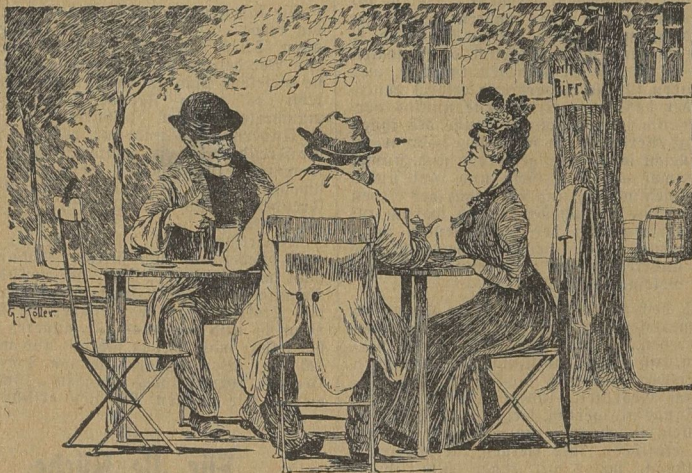
Marmeladen, Fruchtstücke, Gelees und ähnliche Erzeugnisse der Obsterverarbeitungsindustrie sollen, wie in der „Freien Vereinigung deutscher Nahrungsmitteltechniker“ besonders hervorgehoben wurde, ordentlich vielfachen Veränderungen ausgesetzt sein. Der Zusatz von Kartoffelstärke an Stelle von Zucker zu derartigen Fabrikaten ist heute so gang und äbe, daß man sagen kann, wir bekommen billige Obstmarmeladen, wenn die Kartoffeln gut geraten sind. Alle möglichen Obstfälle, namentlich auch amerikanische, werden zur Herstellung solcher Waren benutzt, und aus den Prekrüchständen der Himbeerzucht, den Tretern, wird mit Hilfe von Kartoffelstärke, Feerfarben und Salzeisensäure „Dimbergel“ hergestellt. Künstliche Färbung und Konservierungsmittel in derartigen Waren sind gleichfalls als Fälschung zu erachten, zu deren Nachweis das genügend geeignete Verfahren angegeben wird.

Italienischer Salat. Kalbsbraten, Marmelbraten, gekochtes Rindfleisch, Pöfel-Rinderzunge, einige Neunaigen, 4-6 entgrätete Sardellen, 500 Gramm marinierten Kalb, 2 bis 3 Pfeffer- oder Essiggurken, auch Scheiben von Fleischwurst werden in zierliche Würfel geschnitten. Darauf wird eine gekochte Zwiebel und ein Speisestöckel voll Kavern mit einem Speisestöckel voll Senf, dem nötigen Öl und Essig, sowie einer Prise weißen Pfeffer gemischt und darunter gemengt, dann mit einigen entfernten Oliven belegt.



Wie Thorn zu Preußen kam. Daß die Zuechtheit Thorns zu Preußen der Zuechtheit einer Dame zu verdanken ist, dürfte wohl nicht unbekannt sein. Die schöne Gräfin Rich war es, die auf dem Wiener Kongreß vermöge ihrer Schönheit und Anmut den Kaiser Alexander zum Fallentassen seiner Ansprüche auf Thorn bewog, und so haben die Thorne sich heute noch bei der schönen Frau zu bedanken, daß sie Deutsche und nicht

auf Thorn auf," sagte Friedrich Wilhelm: „Und ich werde nicht mehr auf Leipzig," worauf beide Herrscher sich umarmten.
Dreimal mit derselben Frau verheiratet. Ein Porträtmaler aus St. Joseph im Staate Missouri namens Elliot J. Perry hat sich vor kurzem zum dritten Male mit derselben jungen Frau verheiratet. Acht Jahre zuvor hatte sich der zwanzigjährige Perry mit Miss Minnie Hilpot aus Humboldt in Nebraska, die damals achtzehn Jahre alt war, verheiratet. Sie und ihr Gatte waren in der Jugend Spielgefährten gewesen. Am Tage nach der Hochzeit entdeckte man, daß die Ehe ungültig war, da die Lizenz im Wayne-Distrikt ausgewirkt war. Perry verschaffte sich nun eine zweite Lizenz und heiratete zum zweiten Male. Der junge Perry hatte begonnen, sich zum Maler



Unbewußte Grobheit.

Berr: „Berr Huber, an Ihrem Armel laß eine Bremie, ich habe sie soeben fortgesetzt!“
Frau Huber: „O Gott, eine Bremie!“
Berr Huber: „Nu, was ist denn da weiter?“
Frau Huber: „Nu, wechste, das sind die Vecher, die sich immer an's Rindvieh lehen!“

Russen geworden sind. Dieses historische Ereignis hat sich folgendermaßen zugetragen. Die Unterhandlungen über Sachien und Polen, obgleich seit Monaten geführt, waren zu keinem definitiven Resultat gelangt, indem der Kaiser Alexander auf den Beiß von Thorn und König Friedrich Wilhelm III. auf den von Leipzig bestand. Vergebens hatten die Diplomaten einen Ausgleich zu finden gehofft, es schien fast, als käme es aufs neue zum Krieg. Da blieb es einer Frau vorbehalten, die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen und die Eintracht wieder herzustellen. Nur einer Spitze bei der Herzogin von Sagan, wo die höchsten Personen sich versammelt hatten, wurden lebende Bilder vorzüglich eines die allgemeine Aufmerksamkeit: „Die gefesselte Irene (Friedensgöttin) von Cris (Zwietracht) und Bellona (Kriegsgöttin) bedroht.“ Plötzlich, zum Erstaunen aller Anwesenden, trat die gefesselte Irene aus dem Rahmen heraus. Das geist- und seelenvolle Auge zum Haren erhoben, sprach sie mit ihrer süßen wohlklingenden Stimme einiae Verse, in denen sie dem „grohmütigen, weltbetreibenden und weltbesüchtenden Alexander“ die Bitte vortrau, die Fesseln zu lösen und die drohenden Domänen der Zwietracht und des Krieges zu verschleichen. Der Kaiser, ganz hingerissen von der reizenden Erscheinung, die keine andere als die Gräfin Julie Rich war, hatte im Augenblick weder Gedanken noch Wünsche für seine somit so bestellte Vergrößerungstadt und hätte vielleicht noch mehr zugestanden, als die Gräfin forderte. Er führte sie zu dem König von Preußen, dem er in seiner gewohnten lebenswürdigen Weise sagte, daß ihm allein das Vorrecht, die Fesseln von so schönen Händen zu lösen, gebühre. Der König war sichtlich bewegt, er nahm der Gräfin die Fesseln ab, und als der Kaiser ihm vertraulich aufklärte: „Da gebe mehre Ansprüche

auszubilden, wobei ihn der Vater seiner Frau, ein Bankier in Humboldt, unterstützte. Da er nur wenig verdiente, beschloß er, nach Paris zu gehen, um dort weiter zu studieren. Doch sein Schwiegervater machte Einwendungen, und weigerte sich auch, ihn zu unterstützen. Obgleich viele Schwierigkeiten im Wege waren, ging Perry dennoch nach Paris. Er verließ die Heimat ohne einen Penny, doch gelang es ihm, sich bis nach Paris durchzuschlagen. Er war fünf Jahre fort, und als er nach Amerika zurückkehrte, erfuhr er, daß seine Frau sich von ihm hatte scheiden lassen. Während seines Aufenthaltes in Paris hatte ihm seine Frau eine Zeitung regelmäßig geschrieben, bis die Briefe plötzlich aufhörten. Als Perry wieder in der Heimat war, suchte er seine Frau und fand sie auch. Sie erzählte ihm, sie habe sich auf Verreiben ihrer Verwandten scheiden lassen und solle jetzt einen reichen Mann heiraten, wessen sie sich jedoch geweigert habe. Sie erklärte auch ihrem Gatten, sie sei bereit, ihn zum dritten Male zu heiraten, und so wurde das eheliche Band aufs neue geknüpft.

Vexierbild.



Wo ist sein patentter Freund?

Verantwortlicher Redakteur: Paul Bette, Berlin O. Gedruckt und herausgegeben von John Schwersins Verlag Aktiengesellschaft, Berlin O., Holzmarktstr. 4

Rätsel-Ecke.

Arithmograph. 10

1	2	3	4	5	6	7	8	9	1	Stadt in West-Preß.
2	7	6	10	6	7	Egyptische Göttin.				
3	9	10	8	Bandgut.						
4	10	5	4	2	10	Vorname.				
5	6	3	5	10	Eigenschaft.					
6	5	10	5	8	6	9	7	bißliche Person.		
7	2	8	8	5	10	Jahreszeit.				
8	2	2	7	Gewächs.						
9	4	10	9	8	Stadt.					
10	2	7	5	Blume.						

Skat-Aufgabe.
B (Mittelhand) behält Wendespiel auf folgende Karte:



Er wendet g O, findet noch g W, drückt die beiden Eichel und verliert mit Schneider. A hat mehr Not als Eichel. Die Karten von C haben 39 Augen. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?
A. St.

Somonym.

Mit B gewährt es fischen Traut,
Mit D ist's mancher Pflanze eigen,
Mit H trägt es das Rindvieh frank,
Mit K nun's die Felder zeigen.
Mit Z zeigt's deinen Zustand an,
Nun rate jeder, der da kann.

Buchstabenrätsel.

ri/ch"
tz u = rs

Scherzfrage.

Welcher europäische Monarch genießt den besten Kredit?

(Auflösungen folgen in zweithäufiger Nummer).

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Bilderrätsel: Der hat nie das Glück getroffen, der's in Ruh' genießen will. — Rätsel: Kafe.
— Königsrua:
Schönheit ist ewig nur Eine, doch mannigfach wechselt das Schöne; daß es wechselt, das macht eben das Eine nur schön.
— Stat. Aufgabe:
A hatte: s W, e D, e O, e 9, g 10, g K, r D, r K, r 9, r 7;
C hatte: e 10, e K, g D, g O, g 9, s D, s 10, s K, s 9, s 7.
1. Stich: e O, e 8, e K (7 für C);
2. " e 10, e 9, e 7, (10 für C);
3. " g O, g K, g 8 (7 für A);
4. " g 10, g 7, g 9 (10 für W);
5. " s W, r W, g D (15 für C).
B kommt vom Spiel nicht mehr los.

Correspondent.

Preisliste: Vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 50 Mk., jährlich 3 Mk., bei Bestellungen durch den Buchhändler 1 50 Mk., durch den Postboten 1 75 Mk., durch den Briefträger 1 50 Mk., durch den Boten 1 50 Mk., durch den Boten 1 50 Mk., durch den Boten 1 50 Mk. — Das Blatt erscheint jeden Sonntag und Donnerstag, mit Ausnahme der Tage nach dem 1. März und dem 1. April. — Die Abonnementspreise sind für den Postboten zu zahlen. — Die Abonnementspreise sind für den Postboten zu zahlen. — Die Abonnementspreise sind für den Postboten zu zahlen.

Wöchentliche Gratisbeilagen: 1. oeffentl. Illust. Sonntagsblatt mit 12-tägiger Modebeilage. 2. oeffentl. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Ausgaben: Der Preis des Blattes ohne Porto beträgt 1 Mark. — Der Preis des Blattes mit Porto beträgt 1 50 Mk. — Der Preis des Blattes mit Porto beträgt 1 50 Mk. — Der Preis des Blattes mit Porto beträgt 1 50 Mk. — Der Preis des Blattes mit Porto beträgt 1 50 Mk.

Nr. 58. Sonntag den 8. März 1908. 34. Jahrg.

Ueber den Ausbau der Reichs-Erbchaftsteuer

hat sich nach dem jetzt ausführlicher vorliegenden Bericht der bayerische Finanzminister v. Pfaff in dem Finanzausschuß der Reichsrats-Kammer wie folgt ausgesprochen:

Wenn der Reichstag weitere indirekte Steuern bewilligen sollte, so werde er sicherlich fordern, daß in irgend einer Form auch das Vermögen herangezogen werde. In diesem Falle werde dann wohl zur Einführung der Defizienten- und Ehegatten-Erbchaftsteuer gesprochen werden müssen, was gegenüber der Einführung von direkten Reichsteuern immerhin noch das geringere Uebel wäre. Selbstverständlich müßten gegebenenfalls eine Reihe von Kautelen gegen eine allzu einschneidende Wirkung einer solchen Erbschaftsteuer getroffen werden. Dazu würden insbesondere geboten die möglichste Schonung, eventuell die vollkommene Freilassung der kleinen Vermögen und eine nur mäßige Heranziehung der mittleren Vermögen; die größeren Vermögen wären dann entsprechend höher heranzuziehen, jedoch wäre hierbei unter allen Umständen ein Unterschied zu machen zwischen Immobilien- und Mobilvermögen. Dem Besitzer von Immobilienvermögen bliebe in der Tat, wenn er nicht neben dem Immobilienbesitz auch noch bewegliches Vermögen habe, nichts anderes übrig, als Darlehen aufzunehmen, um den Steuerbetrag für seinen unbeweglichen Besitz zu können. Es glaube daher, daß sich eine Defizienten-Erbchaftsteuer beim unbeweglichen Besitz nur in der Form einführen ließe, daß man, wie dies nach dem bestehenden Erbschaftsteuergesetz beantragt werden könne, die Belastung der Steuer auf eine entsprechend längere Zeit zu verteilen gestatte, so daß die jährlich treffende Rate sozusagen aus den Ertragszinsen der Grundstücke gedeckt werden könnte. Außerdem wäre Vorkehrung zu treffen, daß, sofern zur Tilgung des ganzen Steuerbetrages ein zweiter Fallfall sich ereignete, die Steuer in diesem zweiten Falle ganz oder teilweise un erhoben bliebe. Dies ließe jedoch nur seine persönlichen Anschauungen über diese Frage; in welcher Form diese Steuer, wenn überhaupt jemals, den verbündeten Regierungen vorgelegt wird, darüber wisse er heute noch nichts.

Zurzeit bestrebe ja auch noch im Reichstage, insbesondere in konservativen Kreisen, keine Geneigtheit, eine solche Steuer anzunehmen. Für nicht empfehlenswert würde er erachten, jetzt in einem einzelnen Staat allein zur Einführung einer solchen Erbschaftsteuer zu schreiben. Denn wenn das Reich es nicht für opportun und, wie der Ausdruck lautet, als dem deutschen Familienstand widerstrebend erachte, eine solche Steuer einzuführen, so befänden für die Einzelstaaten diesbezüglichen Bedenken in noch höherem Maße. Insbesondere wäre zu befürchten, daß das bewegliche Kapital zu einem beträchtlichen Teile Bayern verlassen könnte, da es ja in der Wahl seines Wohnortes ziemlich frei sei.

Rußland beteuert seine friedlichen Absichten gegenüber Schweden.

Der in der schwedischen Presse herrschenden Aufregung wegen der Gerüchte von der bevorstehenden Abänderung der englisch-französisch-russischen Konvention von 1856, betreffend die Alandinseln und der angeblich geplanten Besetzung dieser Inseln stellt die offiziöse „Kossija“, nachdem in den letzten Tagen der schwedische Reichstag sich ebenfalls in Interpellationen mit diesen Fragen beschäftigt hatte, eine aus bekunnterichtigter Quelle geschöpfte tatsächliche Aufklärung der Sachlage und die Auffassung der russischen Regierung in dieser Angelegenheit entgegen. Das Blatt schreibt: Am allermeisten regt unsere Nachbarn das Gerücht auf, daß Rußland angeblich bereits Verhandlungen über Abänderungen der Alandkonvention

pflege, ein Gerücht, das der schwedische Minister des Auswärtigen, von Trolle, im Reichstage leider nicht kategorisch dementiert hat, und dann das Gerücht über die Absicht Rußlands, die Inseln zu besetzen. Rußland führt keinerlei Verhandlungen in dieser Frage; denn diese könnten nur mit England und Frankreich, die die Konvention unterzeichnet haben, gepflogen werden. Die Verhandlungen werden aber mit Schweden gepflogen, und zwar über den territorialen status quo in der Döfse. Rußland ist Schweden gegenüber von vollkommen friedlichen Absichten besetzt und erklärt sich prinzipiell vollkommen damit einverstanden, Deklarationen auszuhandeln. Rußland sucht keinerlei neue Vorwände, kann aber nicht darauf eingehen, daß es, um Schweden einen Dienst zu erweisen, seine Lage verschlechtert. Andererseits könnte die Unterzeichnung einer neuen, gänzlich vorbehaltlosen Verpflichtung, betreffend die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Beziehungen zu Schweden und den status quo im Baltischen Meere, zweifellos mit der Zeit den Anlaß zu Vermutungen geben, als ob Rußland eben dadurch aufs neue für sich einen unerwünschten Akt befestige, den vor mehr als fünfzig Jahren der unglückliche Krieg mit Frankreich und England zur Folge hatte. Aus solchen Bedingungen entspringt ausschließlich die Frage über einen gewissen Vorbehalt, der unbedingt bei der Unterzeichnung der Deklaration, betreffend die Aufrechterhaltung des status quo in der Döfse, formuliert werden muß. Die Frage der Abänderung der Alandkonvention ist jedoch von Rußland keineswegs aufgenommen worden. Soweit bekannt, beabsichtigt auch die russische Regierung keineswegs, die Frage aufzuwerfen, und es scheint, so schließt das Blatt, als ob eine schnelle Unterzeichnung einer russisch-schwedischen Deklaration hinsichtlich der Döfse besser als irgendwelche Argumente der ganzen Welt beweisen würde, daß die Area der feindlichen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten längst vorüber ist und einer Area vollkommen freundschaftlicher und gut nachbarlicher Beziehungen Platz gemacht hat.

Politische Uebersicht.

Österreich. Der Reichstag hat die Vorlage der Reichsregierung über die Abänderung der Alandkonvention abgelehnt. Die Reichsregierung hat sich darauf beschränkt, die Abänderung der Alandkonvention abgelehnt zu erklären. Die Reichsregierung hat sich darauf beschränkt, die Abänderung der Alandkonvention abgelehnt zu erklären.

Belgien. Die neue Kongoaatvorlage wurde am Donnerstag vom Ministerpräsidenten Schollaert in der belgischen Deputiertenkammer eingebracht. Auf Antrag des Ministerpräsidenten wurde die Vorlage der 17-gliedrigen Kolonialkommission überlesen. Nachzutragen ist nach eine Bestimmung der Vorlage, daß Belgien von den Summen, welche die Kronkolonien schuldet, den Teil zu seinen Lasten übernimmt, der Belgien besonders angeht. Diese Last beläuft sich auf 1 133 000 Francs.

Niederlande. Das neue Kabinett hat die von der vorhergehenden Regierung eingebrachte Vorlage auf Revision der Verfassung zurückgezogen.

Marokko. Frankreichs neue Marokko-Expedition wird, wie schon gekennet, durch die bei den Signalarmaturen der Algerias-Ärte kein Hindernis finden. Dem Vernehmen nach, so heißt es in einem Wolffschen Telegramm aus Paris, ist die Mitteilung der französischen Vorkämpfer in Berlin und London über die Entsendung von Verstärkungen nach Marokko von der deutschen und der englischen Regierung verbindlich aufgenommen worden. Die von französischen Finanzministerien geforderten Nachtragkredite sind hauptsächlich zur Wiederherstellung der Kriegsvorräte bestimmt, die aus den algerischen Reservaten entnommen worden waren. Die Budgetkommission der Kammer wird Aufschlüsse fordern über die Ausgaben für Reparaturen an den nach Marokko geschickten Kriegsschiffen. — Zu den letzten Kämpfen im Hinterland von Casablanca stellt eine amtliche Note fest, daß es im Gefecht von Souk-el-Tinein 13 Tote und 40 Verwundete gegeben habe, und bezeichnet es als unrichtig, daß noch Mannschaften vermisst werden.

Ostasien. Zum japanisch-chinesischen Konflikt erzählt das „Reuterische Bureau“ aus Tokio, die japanische Regierung denke nicht daran, zu Gewaltmaßnahmen zu greifen, um von China wegen des Tatzumaru-Joschiffes Genugthuung zu erhalten. Sollte aber China die Rückgabe des genannten

